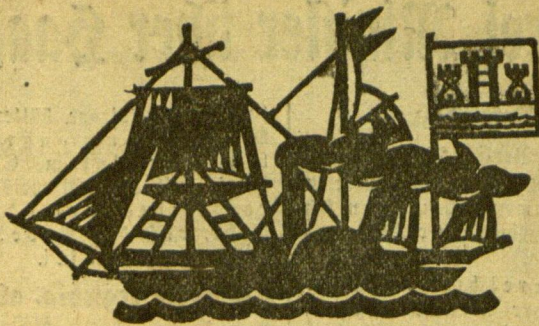


Erstausgabe nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum der 1. Spalte im Memelgebiet und in Litauen...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 19

Memel, Donnerstag, den 23. Januar 1930

82. Jahrgang

Weltpolitik mit Flottenabrüstung

Wenn die Londoner Konferenz scheitert...

* London, 22. Januar.

In London ist gestern, wie bereits berichtet, die seit langem vorangefandigte Flottenkonferenz...

Die Aufgaben der Seeabrüstungskonferenz sind nicht lediglich technischer Natur, diese Aufgaben stehen erst an zweiter Stelle...

Der Londoner Korrespondent des „Berl. Tagb.“, Dr. Kurt von Stutterheim, erklärt in der Beurteilung der Bedeutung der Londoner Konferenz...

Stutterheim geht dann weiter auf die verhängnisvollen Folgen ein, die sich daraus ergeben würden, wenn England über kurz oder lang zur zweiten Seemacht der Welt degradiert werden würde...

die englische Flotte als das stärkste Bindeglied mit dem englischen Mutterland betrachte und wer weiß, wie andere englische Besitzungen sich auf die Dauer stellen werden...

Macdonald versuche aus diesem Dilemma herauszukommen, indem er — im Gegensatz zu den Konservativen, die die Fortsetzung der Wettbewerbskämpfe als das probatere Mittel empfehlen — Verträge mit Amerika abschließt...

Dr. Zaunius über außenpolitische Fragen

Unveränderte Lage im Verhältnis zu Polen — Der Außenminister rechnet mit einem positiven Ergebnis der Verhandlungen mit Deutschland über Memelfragen

(Priv.-Tel. unseres Berichterstatters)

ss. Kaunas, 22. Januar.

Außenminister Dr. Zaunius empfing gestern die in- und ausländische Pressevertreter, um vor ihnen seine Ansicht über die aktuellen Fragen der litauischen Außenpolitik darzulegen.

Zunächst hob Dr. Zaunius hinsichtlich der Beschwerde der 34 russischen Kolonisten hervor, daß sie nur deshalb im Völkerbündnis zur Behandlung gelangte, weil Litauen bisher formelle Einwände gegen die Einbeziehung dieser Beschwerde in die Tagesordnung des Völkerbündnisses geltend gemacht hätte...

Des Weiteren dementierte Dr. Zaunius die Meldung der Schweizerischen Telegraphen-Agentur, daß bei seiner Unterredung mit dem polnischen Außenminister Jaleski u. a. auch die Frage der Aufnahme der direkten Verkehrsbeziehungen zwischen Litauen und Polen erörtert worden sei...

erörtert worden sei. Er wundere sich, wie eine so ernst zu nehmende Telegraphen-Agentur falsche Meldungen in die Welt setzen könne. Die litauische Regierung sei bei der Schweizerischen Telegraphen-Agentur vorstellig geworden. Er habe Jaleski als dem Staatspräsidenten nur einen Höflichkeitsbesuch gemacht, in dessen Verlauf die Frage der Tagesordnung des Völkerbündnisses besprochen worden sei...

Falls der Bericht der Verkehrs- und Transmissionskommission des Völkerbündnisses mit der litauischen These nicht in Einklang zu bringen wäre, dann würde die litauische Regierung sich einem solchen Bericht widersetzen, da Litauen auf keine bisherige Thesen nicht verzichten könne.

Die Unterzeichnung der Fakultativklausel über den Beitritt Litauens zum Haager Gerichtshof könne

auch nicht tun. Und indem Amerika anscheinend bereitwillig darauf eingeht, verhoffe Macdonald dem englischen Reich die größte Sicherheit, die heute noch möglich ist.

Kriegsgefahr zwischen Bolivien und Paraguay

* Washington, 22. Januar. Vor einigen Tagen ist es an der Grenze zwischen Bolivien und Paraguay zu Zwischenfällen gekommen. Eine bolivianische Patrouille soll eine paraguayische Truppenabteilung angegriffen haben, wobei es einen Toten gab. Der Geschäftsträger Paraguays in Washington hat dem Staatsdepartement mitgeteilt, daß die Einleitung größerer militärischer Aktionen zu erwarten sei.

England und der „Seitenblick“ auf Deutschland

Eine Uebersicht zur Londoner Konferenz

Von George Popoff

* London, 21. Januar.

„Die größte internationale Konferenz seit Versailles“ hat die englische Presse die in London zusammengetretene Seeabrüstungskonferenz der fünf Großmächte genannt — wohl wegen der außerordentlich großen Zahl der an ihr teilnehmenden Staatsmänner aller Erdteile. Das ist aber nicht die einzige Uebereinstimmung. Es hat in der Tat seit Versailles keine zweite internationale Konferenz stattgefunden, von deren Ergebnis in so weitgehendem Maße Schicksalsfragen der ganzen Welt abhängen, wie dieses heute bei der Londoner Konferenz der Fall ist.

Wie weit sind diese Hoffnungen berechtigt? Diese Frage soll heute nur insofern beantwortet werden, als sie die Stellungnahme Englands zum Problem der Seeabrüstung betrifft. England figuriert als Einberufer der Konferenz und seine Haltung dürfte als diejenige der größten Seemacht der Welt in erster Linie von Belang sein. Daher hat es wie außerhalb, so auch innerhalb Englands allgemein stark bestrebt, daß die Regierung Ramsay Macdonalds sich in weit geringerem Maße als die Regierungen der übrigen vier Konferenzteilnehmer geneigt zeigte, die Welt über die Absichten aufzuklären, mit denen sie an die Beratungen herantritt.

Sichtlich der bevorstehenden Reise des estländischen Staatsoberhauptes Strandmann nach Warschau meinte Dr. Zaunius, daß man in dieser Beziehung nicht so nervös sein müßte. Nicht die Reise Strandmanns als solche erscheine politisch wichtig, man müßte vielmehr erst die Folgen, die diese Reise zeitigen könnte, abwarten und dann urteilen.

Die Verhandlungen mit Deutschland über die Regelung von strittigen memelländischen Fragen

würden weiter fortgesetzt. Man würde jetzt über jede Frage im einzelnen verhandeln. Auf diese Weise sei mit einem positiven Ergebnis der Verhandlungen über sämtliche noch strittigen Fragen zu rechnen.

Was die Frage der Handelsvertragsverhandlungen mit Lettland anbetrifft, so hätte Litauen seinen Vorschlag ohne zolltarifliche Bindungen schon unterbreitet. Ein neuer litauischer Gesandter in Estland anstelle des abberufenen bisherigen Gesandten würde demnächst ernannt werden.

Die Emigrationsfrage würde so angeht werden, daß nur die litauischen Staatsangehörigen würden auswandern können, die im Auslande wirklich auf Arbeit rechnen können. Mit den südamerikanischen Staaten, wohin die litauische Emigration sich am häufigsten wende, verhandelte diesbezüglich der litauische Gesandte in Paris, da in Paris die amerikanischen Staaten am besten vertreten sind.

Besteht somit in bezug auf die Haltung, welche die englische Regierung gegenüber den Hauptproblemen der Konferenz einnehmen wird, noch ziemliche Unklarheit, so hat man es bereits als ein großes Plus zu betrachten, daß zum mindesten aus dem Abrüstungsgebanken der englischen öffentlichen Meinung sich eine Forderung mit großer Klarheit hervorheben läßt. Es ist dieses die Forderung nach völliger Abschaffung der großen Schlachtschiffe! Waren es jedoch früher nur einzelne, besonders rabiate Pazifisten und Sozialisten, die hiernach verlangten, so wird diese Forderung jetzt mit großer Einmütigkeit von maßgebenden Vertretern aller drei Parteien vorgebracht und zwar mit einem derartigen Nachdruck, daß die Regierung diesen Wunsch im Verlaufe der nun beginnenden Konferenz kaum wird ignorieren können. Einige Pressestimmen aus allerletzter Zeit

mögen diese Stimmung veranschaulichen. Der halbsozialistische „New Statesman“ zum Beispiel verlangt, die Konferenz solle „die Best von diesen albernem Monstrositäten befreien“ und nennt die folgenden britischen Dreadnoughts „weiße Elefanten, die nur noch zur Befriedigung der Eitelkeit der Admiralität unterhalten werden“. Der den Liberalen nahestehende „Spectator“ schreibt zum gleichen Thema: „Will man ehrlich sein, so muß man zugeben, daß jedes britische Schlachtschiff überflüssig ist, falls es nicht gerade gegen Amerika gehalten wird, und daß jedes amerikanische Schlachtschiff nur solange Sinn hat, bis es gegen England gerichtet ist. Doch diese beiden Länder betrachten den Krieg untereinander als völlig „undenkbar“ und haben ihn außerdem noch durch einen besonderen Vertrag ein für alle Mal als ein Instrument nationaler Politik außer Rand gewiesen. Wozu denn all diese schwimmenden Monstrositäten...?“ Endlich fordern selbst die konservativen und die Abriktungsabteilungen der Labourregierung stets mißtrauisch verfolgend, „Times“ eine unbedingte Verabreichung der 35 000 Tonnen-Schiffe auf solche von 15 000 und weniger Tonnen und schreiben dazu wörtlich: „Ein großer und unmittelbarer Schritt vorwärts kann hierdurch getan werden... Eine Uebereinkunft in bezug auf diese Frage kann nicht schwer zu erreichen sein... Falls eine solche gar zu Beginn der Konferenz zustande gebracht werden sollte, so würde dieses einen mochtuenden Einfluß auf den ganzen weiteren Verlauf der Konferenz haben.“

Als die primäre Forderung der englischen öffentlichen Meinung kann folgendes hingestellt werden: England solle ganz zu Beginn der Konferenz und als erste praktische Maßnahme von sich aus und freiwillig die völlige Abschaffung der großen Schlachtschiffe fordern und zwar ohne sich zuvor über diesen Punkt eines gleichen Versprechens von amerikanischer Seite versichert zu haben. Die Kalkulation ist hierbei folgende: Tut England diesen Schritt mit der ausdrücklichen Versicherung, daß es ihn „im Namen des Kellogg-Paktes“ unternimmt, so wird die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten sofort in entsprechendem Sinne zu arbeiten beginnen und die Washingtoner Regierung zu einer gleichen Geste veranlassen; endlich ist es mehr als sicher, daß, falls England und Amerika ihre großen Schlachtschiffe abschaffen sollten, das viel ärmere und sparomere Japan, das nur darauf wartet, diese seine erdrückendsten Rüstungsansgaben einzustellen, dem von England und Amerika erteilten Beispiel ohne weiteres nachfolgen werde. Soweit die Forderung der englischen öffentlichen Meinung. Das Wort hat nun die Regierung des Pazifisten und Sozialisten Macdonald. Die Welt wird es bald sehen, ob er dieser Anregung zu folgen sich geneigt zeigen wird.

Zum Schluß dieser vor Zusammentritt der Konferenz geschriebenen Uebersicht sei noch auf jene merkwürdig ängstlichen Seitenblicke hingewiesen, welche die Teilnehmer der Konferenz in letzter Zeit auf Deutschland zu werfen begonnen haben. Deutschland nimmt, da bereits abgerichtet, an der Londoner Abrüstungskonferenz nicht teil. Gemäß dem Versailler Vertrage steht ihm — zum Zwecke des Küstenschutzes — nur eine kleine Flotte zu und die deutschen Kreuzer dürfen nur eine Raumverdrängung von 10 000 Tonnen aufweisen. Deutschland könnte demnach nicht die geringsten Absichten unterworfen werden, Schrittmacher für die Seerüstungen der Anderen zu sein. Und dennoch nehmen, so sonderbar dieses klingen mag, die „Seerüstungen Deutschlands“ bei den gegenwärtig stattfindenden englischen Erörterungen der internationalen Flottenfrage durchaus keinen geringen Raum ein. Weshalb? Die Antwort ist: Gerade der Typ des deutschen „Taschenformats“ Kreuzers von 10 000 Tonnen Größe hat es den Herren angetan! „Deutsche Geheimearbeit, deutsche Erfindungsgeist, deutsche Technik“ sagen sie, „ist darauf vermandt worden, die kleinen 10 000 Tonnen-Kreuzer up to date und für die modernsten Kriegsschiffe aller Flotten der Welt gefährlich zu machen“. Kein Geringerer als der große Garvin hat für die kleinen deutschen Kreuzer bereits einen besonderen Namen erfunden: „Griak-Kreuzer“ nennt er sie. Garvin schreibt: „Der deutsche 10 000 Tonnen-Kreuzer ist derartig vollendet konstruiert, daß er in der Lage sein wird, jedes fremde Kriegsschiff, das ihn erreichen sollte, zu versenken und jedem fremden Kriegsschiff, das es versenken wollte, zu entweichen. Deutschland gibt mit seinem neuen Schiffstyp ein Beispiel, das sich aller Wahrscheinlichkeit nach bald als epochemachend erweisen wird.“

Kurz — Deutschlands neuer Schiffstyp heunruht die Engländer in höchstem Maße. „Bisher hat man von vier deutschen Kreuzern dieser Gattung gehört“, erklären sie besorgt, „werden diesen nun noch mehr folgen? Und wie ist es um das Wiedererwachen des berühmten „sea-spirit“ Deutschlands bestellt? Hat diese große maritime Nation nicht soeben das Blaue Band des Ozeans gewonnen? Sind die deutschen maritimen Fachzeitschriften, wie der „Nauticus“ und die „Marine-Rundschau“, nicht die besten in der Welt? Beweist das nicht alles, daß Deutschlands Drang zur See, obwohl unterdrückt, dennoch wieder überaus mächtig und rührig ist? Bedeutet das alles nicht einen vollkommenen und meisterrhaften Triumph über die Deutschland in Versailles auferlegten Beschränkungen?“ So denken aber nicht nur die Engländer. Ähnliches schrieb vor etwa Monatsfrist auch Jacques Bainville in der „Action Française“: „Seit 1921“ hieß es da, „haben sich die Verhältnisse gründlich verändert. Vor acht Jahren spielte die deutsche Kriegsflotte noch keine Rolle. Heute aber verflut Deutschland über 155 000 Tonnen, die höchst rationell ausgenutzt werden, und die auf alle Fälle dem Reich die Herrschaft über die Ozeane sichern. Daraus folgt, daß im Falle eines Konfliktes im europäischen Osten Polen von allen Meeresverbindungen abgeschlossen wäre und Deutschland ungehindert in Ostpreußen Truppen landen könnte, um die Einkreisung der polnischen Armee zu vollenden. So beeinflusst die Wiederherstellung Deutschlands den Geist der Londoner Konferenz in nicht unbedeutendem Maße.“

Drei Minister über Haag

Hoffnung, Dank, Befriedigung

* Berlin, 22. Januar.

Eine Reihe von Ministern, die an der Zweiten Haager Konferenz teilgenommen haben, haben sich gestern bereits über die Ergebnisse der Konferenz ausgesprochen.

So erklärte der österreichische Bundeskanzler Schöber bei seiner Ankunft in Wien, daß er im Haag die Lage Österreichs geschildert habe. Er habe erklärt, daß das zersplitterte Österreich, das nahezu 300 000 Arbeitslose habe, nicht imstande sei, auch nur einen Groschen an das Ausland zu zahlen. Schöber sagte weiter, daß, wenn Österreich erst eine neue Verfassung habe und diese in Ruhe und Ordnung durchgeführt sei, das Ausland Österreich wieder größeres Vertrauen entgegenbringen werde. Die Sympathien der Großmächte und der an Österreich grenzenden Staaten hätten es ermöglicht, daß Österreich heute frei von Reparationen sei.

Der rumänische Ministerpräsident äußerte sich nach seiner Rückkehr im Parlament ebenfalls über die Haager Verhandlungen. Er erklärte, daß die von Rumänien vertretenen Punkte in der Reparationsfrage und in der Optantenfrage wohlwollend anerkannt seien. Für diesen Erfolg schulde Rumänien Frankreich, England und Italien Dank, die zusammen mit Belgien und Japan zur Befriedigung der rumänischen Ansprüche Opfer gebracht hätten.

Der englische Finanzminister Snowden, der gestern nach London zurückkehrte, erklärte in einer Unterredung, die er mit Pressevertretern hatte, daß er hochbefriedigt von den Ergebnissen der Konferenz sei, die seine Erwartungen übertrifften hätten. Er sagte, die Frage der Reparationen sei im Haag auf eine durchführbare Grundlage gestellt worden. Hinsichtlich

„Bereinigte“ Reparationen

In einer fast ununterbrochenen 24-Stunden-Sitzung wurde im letzten Augenblick im Haag die endgültige Bereinigung der Frage der Reparationen, nach Snowden der „dunkle Punkt der Konferenz“ erzielt. Es sah fast so aus, als ob die Haager Konferenz eine Regelung in dieser Frage nicht schaffen würde, und man hatte sich bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht, diese Verhandlungen in Paris weiter fortzusetzen.

Daß dann schließlich doch an der Unterzeichnung des Schlußprotokolls die Vertreter sämtlicher im Haag verammelter Mächte teilnehmen konnten, darf in erster Linie auf den recht fühlbaren Druck zurückzuführen sein, der von England, Italien und zum Teile auch von Frankreich auf die Vertreter der kleinen Entente ausgeübt worden ist. Snowden hielt, wie berichtet, in einer der letzten Sitzungen an die Vertreter der Staaten der kleinen Entente eine recht geharnischte Rede, in der er für diese recht wenig schmeichehafte Vergleiche aufstellte. Besonders intensiv hat sich Mussolini zugunsten Ungarns eingesetzt. Und auch Louchet beschränkte sich nicht mit der Rolle eines unparteiischen Schlichters. Die Gläubiger, die bis zum letzten Augenblick mit immer neuen Ansprüchen kamen, mußten diese beträchtlich zurückschrauben.

Die wichtigsten Entscheidungen der erzielten Regelung sind folgende: Desterreich und Ungarn erhalten ihre finanzielle Souveränität wieder. Desterreich braucht keinerlei Reparationen zu zahlen. Ungarn hat bis zum Jahre 1943 200 Millionen Goldkronen Reparationen aufzubringen. Die wichtige Frage, die Agrarprozeße im Optantenrecht zwischen Ungarn auf der einen und Rumänien, Südslawien sowie der Tschechoslowakei auf der anderen Seite ist durch folgendes Finanzarrangement beigelegt: Die drei Gläubiger haben einen Fonds von 240 Millionen Kronen aufzubringen, aus dem alle Ansprüche der Optanten befriedigt werden sollen. Die Ansprüche würden über diese Summe nicht hinausgehen, die von der kleinen Entente als Mobilisierungsanleihe angebracht wird. Die Entscheidung über die Entschädigungen der Erberbige Joseph und Friedrich, der Kirche, der Industrie,

der Sanktionsfrage hätten die Deutschen ein Memorandum angenommen von ziemlich harmlosem Charakter. Snowden schloß mit dem Hinweis, daß jeder Konferenzteilnehmer die Ueberzeugung habe, daß die Arbeit im Haag erfolgreich gewesen sei.

Weniger ergiebig, aber dauerhafter und sicherer

So beurteilt der französische Senatspräsident den „Neuen Plan“

* Paris, 22. Januar. In einer gestrigen Senats-Sitzung schloß Senatspräsident Doumer in seiner Antrittsrede auch die internationalen Finanzprobleme an. Er bezeichnete den Dawes-Plan als einen großen Fortschritt. Die Bestimmungen dieses Planes hätten sich, so sagte er, auch mühelos in die Praxis umsetzen lassen, aber das Dawes-System habe eine unbestimmte Zeitdauer gehabt, es habe nicht alle Fragen einer vollständigen und endgültigen Finanzregelung gelöst. Um diese Lösung zu erzielen, hätten die beiden Konferenzen im Haag getagt. Bringt der Young-Plan diese ersehnte Lösung? Es scheint so, wenigstens was die in Frage kommenden Großmächte betreffe. Der „Neue Plan“ sei zwar für die Gläubiger weniger ergiebig als der vorausgegangene, er scheine aber dauerhafter und sicherer zu sein.

Außenminister Curtius bei Hindenburg

* Berlin, 22. Januar. Reichsminister Dr. Curtius erstattete gestern nachmittags Reichspräsident von Hindenburg in ausführlichem Vortrag Bericht über die Verhandlungen der Konferenz im Haag. Hindenburg sprach nach Entgegennahme des Berichtes dem Reichsaußenminister Dr. Curtius und der deutschen Delegation seinen Dank und seine Anerkennung für ihre Arbeit und ihre Haltung aus.

der Eisenbahn usw., die Gegenstand eines noch schwebenden Prozesses sind, ist offen gelassen. Um Ungarn gegen einen eventuellen ungünstigen Ausgang des Prozesses zu sichern, haben sich die fünf großen Gläubigermächte bereit erklärt, einen Betrag von 100 Millionen Goldkronen einem Fonds beizufügen, aus dem heraus die eventuell bezeichneten Entschädigungsansprüche erledigt werden sollen. Nach Leistung seiner eigentlichen Reparationsverpflichtungen, die, wie bereits erwähnt, bis zum Jahre 1943 erledigt sein sollen, hat Ungarn bis 1966 jährlich 1 1/2 Millionen Goldkronen zu zahlen, um die aus dem Trianon-Vertrag noch entstehenden verhältnismäßig großen Verpflichtungen, die nicht als eigentliche Reparationen betrachtet werden können, abzuzahlen. Diese Verpflichtung stellt einen Gegenwertskapitalwert von 81 Millionen Goldkronen dar, und die 23 jährige Belastung für die weitere Zukunft macht etwa 1 Prozent des jetzigen Staatshaushalts aus.

Bezüglich Bulgariens bleibt es bei einer Annuität von 11 Millionen Goldkronen, doch wird man wahrscheinlich zunächst ein Moratorium ausprechen.

Die Annuität der tschechischen Befreiungsschuld ist von 11 auf 10 Millionen Mark herabgesetzt worden. Der tschechische Außenminister Beneš hat noch einen weiteren Erfolg erzielt, der für die Tschechoslowakei von grundsätzlicher Bedeutung ist: Die Gläubigermächte gestehen der Tschechoslowakei einen Anerkennungsanteil an den Reparationen in Höhe von 1 Prozent zu. Der finanzielle Ertrag an diesem Anerkennungsanteil geht nicht so sehr in die Tasche der Tschechoslowakei, sondern hauptsächlich gegenüber Ungarn; denn damit gehört die Tschechoslowakei künftig zu den Reparationsgläubigern ebenso wie die beiden anderen Staaten der kleinen Entente Rumänien und Jugoslawien. Es ist bemerkenswert, daß die Tschechoslowakei in beiden Fragen, sowohl bei dem Reparationsanteil, wie auch bei der Senkung der Befreiungstaxe, von Italien unterstützt wurde.

Die Regelung der Reparationen wird vermutlich eine Reihe internationaler Finanztransaktionen zur Folge haben.

Edgar Wallace über den Düsseldorf Mörder

„Er ist sogar leicht zu finden...“

* Berlin, 22. Januar. Der bekannte Roman-Schriftsteller Edgar Wallace, der augenblicklich in Berlin weil, teilt der „Berliner Montagsspost“ mit, daß er augenblicklich den Fall des Düsseldorf Mörders studiere. Seine Berliner Reise gilt lediglich dem Studium des Kriminalfalles. Wallace hat bereits auf dem Berliner Polizeipräsidenten Einblick in die bisherigen Ermittlungen genommen. Ueber seine bisherigen Eindrücke erklärt er: „Der Brief mit der Skizze von der Fundstelle einer Kindesleiche, den der Mörder seinerzeit geschrieben hat, ist für mich höchst aufschlußreich und psychologisch so ergiebig, daß ich Rückschlüsse auf Beruf, Charakter und viele Lebensumstände des Mörders, sogar auf seinen Wohnort ziehen kann. Der Mörder befindet sich jetzt in Düsseldorf. Er ist sogar leicht zu finden und zwar wird der Anwalt R. den Indizienbeweis schließen und den Mörder überführen.“

In Besançon gefaßt?

* Paris, 22. Januar. Die „Liberté“ bringt die Meldung aus Besançon von der dort erfolgten Verhaftung eines Verbrechers, in dem die Polizei niemand Geringeren, als den Düsseldorf Mörder vermutet. Der Mann heißt Armandus Valiski, geboren in Stettin und ist 39 Jahre alt. Er wurde von der Gendarmrie der Stadt Duingen nahe Besançon verhaftet, weil seine Papiere nicht in Ordnung waren. Bei einer Selbstuntersuchung stellte sich heraus, daß Valiski ein Zwitter ist. Die deutsche Botschaft wurde angefragt, ob ein Auslieferungsgesuch vorliegt.

Kapitän Ehrhardt muß verreisen...

* Berlin, 21. Januar. Kapitän Ehrhardt hat an den Vorsitzenden im Tischerwongensfall

Eine Konferenz der Volkssozialisten

ss. Kaunas, 21. Januar. (Priv.-Tel.) Gestern hielt die Kauner Ortsgruppe der Partei der Volkssozialisten eine Konferenz ab, auf der die Mitglieder des Zentralkomitees Berichte zur politischen Lage erstattet haben. Allgemein kam es zum Ausdruck, daß die Partei der Volkssozialisten weiter entschlossen sein wird, an den alten demokratischen Grundfragen festzuhalten und für diese weiterzukämpfen. Das hat auch der ehemalige Staatspräsident Grinius besonders betont. Die Kauner Ortsgruppe wählte einen neuen Vorstand und Delegierte zu der bevorstehenden Parteikonferenz der Volkssozialisten. — Am 27. Januar findet in Kaunas ferner eine Konferenz des Christlich-demokratischen Bauernbundes unter dem Vorsitz des ehemaligen Staatspräsidenten Stulginskis statt.

Verhinderung von Demonstrationen

ss. Kaunas, 21. Januar. (Priv.-Tel.) Auf Grund des Beschlusses des Kauner Stadt- und Kreis-Kommandanten wurden drei Teilnehmer der kommunistischen Demonstration vom 14. Januar für ein Jahr nach dem Konzentrationslager in Worny verschickt und 18 Personen zu drei Monaten Gefängnis oder 3000 Lit Geldstrafe verurteilt. Es handelt sich um die Teilnehmer der kommunistischen Demonstration anlässlich der Verkündung des Todesurteils für die Kommunisten Kontautas und Rudzinskis, die von jugendlichen Personen veranstaltet wurde.

Seit fünfzehn Jahren

ohne Schlaf... und nicht müde

Die Folgen einer Kriegsverletzung

Das ungarische Blatt „A Mai Nap“ berichtet über ein medizinisches Kurium, mit dessen Aufklärung die hervorragendsten ungarischen Nervenärzte seit Jahr und Tag befaßt sind. Es handelt sich in dem aufsehenerregenden Fall um die Tatsache, daß ein Mann namens Paul Kern seit seiner Verwundung im Kriege im Jahre 1915, also



Paul Kern, der „Mann ohne Schlaf“

seit ungefähr fünfzehn Jahren, kein Auge geschlossen hat und überhaupt kein Schlafbedürfnis empfindet. Paul Kern war zu Beginn des Weltkrieges an die Front gekommen und im Jahre 1915 einem ungarischen Truppenteile zugeteilt worden, der unter dem Armeekommando Hindenburgs stand. Als Leutnant nahm Kern an dem Gefecht bei Lebowitz teil, wo ihn eine russische Kugel an der Schläfe traf. Kern rückte zusammen, lag stundenlang Bewußtlos da, bevor er von Sanitätskolonnen aufgenommen und in ein Leiberger Kriegsspital gebracht wurde. Dort erlangte er erst nach einigen Tagen das Bewußtsein wieder. Seit jener Zeit hat Kern nicht mehr geschlafen. Er steht in ständiger Behandlung des größten Budapest Nervenarztes, des Universitätsprofessors Fren, dem es bisher nicht gelungen ist, nachzuweisen, wie ein Mensch fünfzehn Jahre hindurch ohne Schlaf leben könne. Die Ärzte glauben, daß durch den Kopfschuß jener Zeit des Gehirns Irritationen entstanden sind, in dem sich das sogenannte „Schlafzentrum“ befindet. Allerdings ergab die Durchleuchtung des Gehirns keine Abnormität. Kern befindet sich vollkommen wohl und geht seinen Berufsgeschäften — er ist Oberbeamter der Budapest Sozialversicherungsanstalt — ohne Anzeichen von Ermüdung nach. Ermüdung stellt sich bei ihm nur ein, wenn er die Nacht im Bett verbringt. Dann fühlt er sich am nächsten Morgen wie zerschlagen. Ist er dagegen nachts über außer dem Hamme, dann fühlt er sich vollkommen frisch und zeigt keinerlei Spur von Abspannung. So verbringt er seit vielen Jahren die Nächte im Kaffeehaus und Restaurant und kehrt erst gegen 7 Uhr früh heim, zieht sich um, wäscht sich und geht vollkommen erfrischt und ausgeruht in sein Amt. Seinen amtlichen Pflichten soll er in mühevoller Weise nachkommen. Den Genuß alkoholischer Getränke lehnt er ab. Von Zeit zu Zeit leidet er an heftigen Kopfschmerzen, insbesondere dann, wenn er sich irgendwie zeitig beschäftigt hat. Sein sehnsüchtiger Wunsch ist die Erlangung einer Beschäftigung während der Nachtstunden, da ihm seine Beamtentätigkeit nicht die genügenden Mittel abwirft, die das müde Nachtleben verschlingt.

Der Fall steht nicht ganz vereinzelt da. 1927 starb in Paris der Adokat Fubino, ein Russe, der ebenfalls infolge eines Kopfschusses im letzten Jahre seines Lebens völlig schlaflos verbracht hatte. Auch er galt als medizinisches Rätsel. Weiß man doch aus der Geschichte der mittelalterlichen Inquisition, die Menschen zu Tode marterte, indem sie sie nicht schlafen ließ, aber auch aus Experimenten, die eine junge Keratin an Tieren anstellte, daß Lebewesen ohne Schlaf zu Grunde gehen müssen, offenbar aber nur Lebewesen mit einem intakten Gehirn. Ist das Schlafzentrum zerstört, so kommt es nicht nur zu keinem Schlaf, sondern er scheint auch nicht lebenswichtig zu sein.

In Finnland werden zur erfolgreichen Bekämpfung des Alkoholismus acht Dampfmotorboote in Vaun gegeben. Diese Motorboote, die eine besondere Schnelligkeit einwickeln sollen, werden mit je zwei Kanonen ausgerüstet und sollen als Zollschiffe dienen.

Kommunisten vor Gericht

200 „Genossen“ im Aufhängerraum. — Schwere Tumulte. — Zwangsverhaftungen

* Breslau, 22. Januar. Vor dem Großen Schöffengericht wurde gestern gegen fünf Mitglieder der K. P. D. verhandelt, die wegen schweren Aufruhrs bei einem Demonstrationsszuge des „Roten Frauen- und Mädchenbundes“ im Juli 1929 angeklagt waren. Gleich nach Beginn des Prozesses kam es im Gerichtsgebäude zu schweren Tumulten, die von annähernd 200 Kommunisten verursacht wurden, die sich als Zuhörer eingefunden hatten. Das Gericht beschloß, die Sitzung in einen anderen Saal zu verlegen. Da die Angeklagten sich diesem Beschluß widersetzen und sich nicht beruhigen ließen, beschloß das Gericht, Haftbefehle auszusprechen und Zwangsverhaftungen zu veranlassen. Schutzpolizisten brachten die Angeklagten in den betreffenden Saal. Unterdessen hatte sich auch die Erregung des Publikums gesteigert. Neue Menschenmassen strömten ins Gerichtsgebäude einzudringen, so daß Polizei die Straßen säubern mußte. In der dann eröffneten Verhandlung wurde ein Angeklagter wegen schweren Aufruhrs und Körperverletzung zu zehn Monaten Gefängnis, ein anderer zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Drei Angeklagte wurden freigesprochen.

Memeler Schwurgericht

(Fortsetzung des Berichtes aus der Beilage)

Der Angeklagte erwidert, daß ihm diese Einzelheiten die Polizeibeamten bei der Vernehmung vorgezogen hätten. Auch hätte er vorher zu manchen aus Zeitungen erfahren gehabt.

Sodann erzählt der Angeklagte, daß er sich, nachdem er sich von Darwinus getrennt hatte, in der Gegend von Weirham aufgehalten habe. Hier sei er abends von einer Person angehalten worden, die ihn habe durchsuchen wollen. Diese Durchsuchung habe er dadurch vereitelt, daß er dieser Person auf die Hand geschlagen und sich losgerissen habe. Auf seiner Flucht habe er noch zwei Revolverkugeln auf diese Person abgegeben, während auf ihn drei Schüsse abgegeben worden seien. Daß es sich hierbei um einen Polizeibeamten gehandelt hat, habe er nicht gewußt, denn sonst hätte er nicht geflohen.

Vorsitzender: Früher haben Sie Daughas gegenüber erklärt, daß Sie den Polizeibeamten vielleicht erschossen hätten.

Angeklagter: Das ist nicht wahr.

Malukas habe ihm seinen Daß geschenkt

Bei der weiteren Vernehmung erzählt der Angeklagte, wie er zu dem

Daß des Malukas gekommen sei,

auf dessen Namen sich der Angeklagte im Memelgebiet aufgehalten hat. Dieser Malukas ist seit etwa zwei Jahren verschwunden, und man nimmt an, daß er ebenfalls von dem Angeklagten ermordet worden ist. Der Angeklagte hat auch gelegentlich einer Vernehmung vor der Polizei gestanden, Malukas in einem Waldchen erschossen zu haben. Jetzt befreit der Angeklagte auch dieses Geständnis. In der Hauptverhandlung erzählt er, er sei damals in Studon gewesen und habe dort gebüffelt. Hier habe er Malukas, der früher Soldat gewesen sei, getroffen. Mit diesem und einem Freund des Malukas sei er darauf auf Arbeitssuche gegangen. Unterwegs habe er Malukas erzählt, daß er keine Papiere bei sich habe, er sei vom Militär entwichen und deswegen zu drei Jahren Strafzeit verurteilt worden. Darauf habe ihm Malukas seinen Militärpaß und auch einen Inlandspaß gegeben. Alle drei seien bis Lit.-Krottingen gekommen, wo sie sich getrennt hätten. Er sei weiter nach dem Memelgebiet gegangen und später zu Taruttis gekommen.

Sodann erzählt der Angeklagte, daß er während der Zeit, in der er beim Weirhamer Taruttis im Dienst gestanden hat, an seinem Abend fortgegangen sei. Nur ein einziges Mal sei er zu einem Bekannten gegangen. Und das sei lange Zeit nach der Ermordung der Mideleitschen Eheleute gewesen.

Auch das Geständnis im Fall Mideleit sei ihm erpreßt worden

Hierauf hält der Vorsitzende dem Angeklagten das Geständnis vor, das er über die Ermordung der Mideleitschen Eheleute abgelegt hat. Danach hat der Angeklagte zugestanden, an einem Abend mit einem Freund zusammen unterwegs gewesen zu sein. Bei diesem Freund handelt es sich um Daughas, der arbeitslos gewesen sei und der dem Angeklagten erklärt habe, daß er jetzt schamlos oder festlich müsse. Darauf habe der Angeklagte dem Daughas gesagt, daß wenn man einen Diebstahl ausführe, man diesen bei den Mideleitschen Eheleuten begehen könnte. An einem Abend seien sie dann beide zu den Mideleitschen Eheleuten gegangen und hätten dort um Nachherberge gebeten. Sie seien auch aufgenommen worden und man habe ihnen ein Lager in der Stube angewiesen. Als sie sich schlafen gelegt hätten, seien sie beide übereingekommen, die Eheleute zu ermorden und zu berauben. Gleich nachdem sich die Eheleute zu Bett gelegt hätten, sei der Angeklagte aufgesprungen und habe die Lampe angezündet. Darauf habe er einige Schüsse auf Mideleit abgegeben. Als Mideleit um Hilfe gerufen habe, seien sie beide durch das Fenster geflohen.

Der Angeklagte behauptet, daß ihm auch dieses Geständnis erpreßt worden ist.

Vorsitzender: Angeklagter, Sie haben aber drei Wochen später bei dem Geständnis vor dem Richter dieselben Einzelheiten erzählt. Haben Sie denn ein so gutes Gedächtnis?

Angeklagter: Ja, ich habe ein sehr gutes Gedächtnis.

Weiter wird festgestellt, daß der Angeklagte auch ein Geständnis einem katholischen Geistlichen gegenüber abgelegt hat. Der Angeklagte erwidert darauf, daß er anfangs nicht gewußt habe, daß dies ein Geistlicher war. Er habe geglaubt, daß sei auch ein Polizeibeamter und er habe sich vor dieser Person gefürchtet.

Darauf wird versucht, festzustellen, ob die Pistole, die bei dem Besitzer Taruttis nach der Verhaftung des Angeklagten zurück gefunden wurde, die Waffe ist, die der Angeklagte früher besessen hat. Der Angeklagte gibt eine genaue Beschreibung seiner Pistole, die ihm angeblich gestohlen worden ist. Als der Vorsitzende ihm die gefundene Pistole zeigt, erklärt der Angeklagte, daß dies nicht die Waffe ist, die er früher gehabt hat. Diese Pistole sei ihm vollständig fremd. Hiermit ist die Vernehmung des Angeklagten beendet, und es wird in eine Mittagspause eingetreten.

Am Nachmittag stellt der Anklagevertreter den Antrag, fünf weitere Zeugen für den nächsten Tag zu laden. Diese Zeugen sollen bekunden, daß der Angeklagte während der polizeilichen Vernehmungen nicht mißhandelt worden ist.

Der Angeklagte behauptet, bestimmt geschlagen worden zu sein, und zwar in zwei Nächten hintereinander.

Vernehmung der Zeugen

Als erster Zeuge wird Kriminaloberassistent Kalligale-Pendelberg aufgerufen, der von dem Angeklagten beschuldigt wird, einer von den drei Personen zu sein, die ihn geschlagen haben. Der Zeuge schildert eingehend die Vernehmungen des Angeklagten und erzählt auch, wie der Angeklagte das Geständnis abgelegt hat. Nachdem der Angeklagte von Poggen nach Geddeburg gebracht worden war, sei er zuerst zweimal vernommen worden. Ein erstes Geständnis, das protokolliert worden sei, habe der Angeklagte am 20. Juni 1929 abgelegt. Aus freien Stücken habe der Angeklagte alles erzählt. Er sei in keiner Weise dazu gezwungen worden. Der Angeklagte habe selbst in allen Einzelheiten alles geschildert, und er habe sogar Sachen eingestanden, von denen man bisher noch nichts gewußt hatte.

Als dem Angeklagten diese Aussagen des Zeugen vorgelesen werden, erklärt er noch einmal, daß er nicht am Tage bei der Vernehmung mißhandelt worden sei, sondern in zwei aufeinanderfolgenden Nächten. Drei Personen wären zu ihm in die Zelle gekommen und hätten ihn in einen Keller geführt, wo schon alles bereitgestanden habe: ein brennendes Plättchen, ein Eimer mit Wasser, ein Tisch usw.

Der Angeklagte muß darauf vor den Richter treten und zeigen, wie er mißhandelt worden sei.

Hierauf wird der Richter Lannert aus Jurge-Kantschkeit vernommen. Lannert ist zurzeit der Ermordung des Kaufmanns Katin bei einem Posthalter, der die Post von Stonischen nach Coadjuthen und zurück zu befördern hatte, in Stellung gewesen. An dem fraglichen Abend, so erzählt der Zeuge, sei er von Coadjuthen nach Stonischen gefahren. Unterwegs sei ihm der Postwagen entgegengekommen und er habe sich von einem Beifahrer einen Wagen leihen müssen. In Stonischen angekommen, habe er auf die Abfertigung der Post warten müssen. Während des Wartens sei von dem Bahnhof ein besser gekleideter Herr zu ihm gekommen und habe gesagt, er wolle mit dem Postwagen nach Coadjuthen fahren. (Hierauf werden dem Zeugen vom Vorsitzenden einige Bilder des ermordeten Kaufmanns Katin gezeigt, und der Zeuge glaubt, auf diesen Bildern die Person zu erkennen, die mit ihm nach Coadjuthen fahren wollte.) Da diese Person aber nicht so lange warten wollte, bis die Post fertig war, habe sie dem Zeugen erklärt, daß sie vorausgehen werde. Wenn der Postwagen nachkomme, werde er mitfahren. Als die Post abgefertigt gewesen sei, sei der Zeuge von Stonischen nach Coadjuthen gefahren. Unterwegs sei ihm auf einem Fahrrad Herr Zetting entgegengekommen, der erfahren hatte, daß der Postwagen unterwegs entwendet worden war. Herr Zetting habe ihn noch ausgesperrt und gesagt, er wäre mit dem Wagen gegen einen Baum gefahren. Unterwegs hätten sie den entzwei gegangenen Postwagen wieder an den geliehenen Wagen gehängt. Zetting sei darauf mit dem Fahrrad nach Coadjuthen vorgefahren. Als der Zeuge mit dem Postwagen hinter Pafamonen gekommen sei, habe er auf der Straße einen Menschen liegend gefunden. Er sei vom Wagen gestiegen und habe gesehen, daß

es sich bei dieser toten Person um denselben Mann gehandelt habe, der mit ihm fahren wollte.

Er sei darauf zu dem in der Nähe wohnenden Besitzer Schwelnus gegangen und habe diesem mitgeteilt, daß auf der Straße ein Mann liege, der anscheinend tot sei. Darauf seien Schwelnus und dessen Sohn herausgekommen, und er sei mit dem Postwagen davongefahren.

Hierauf wird Besitzer August Schwelnus aus Kaskemeten vernommen, der in der fraglichen Nacht von dem Posthalter gewarnt wurde. Dieser Zeuge erklärt, daß er gleich darauf mit seinem Sohn auf die Straße gegangen sei und dort den Mann liegend gefunden habe. Nachdem er gesehen hatte, daß diese Person tot war, sei er zu dem Amtsvorsteher gegangen, der bald darauf an der Mordstelle erschienen sei. Als sie das erste Mal an der Leiche waren, hätten sie gesehen, daß der Hut einige Schritte von der Leiche entfernt lag. Als sie zum zweiten Mal zurückkamen, habe der Hut auf der Leiche gelegen. Daraus hätten sie entnommen, daß in der Zwischenzeit jemand an der Leiche gewesen sein müsse.

Nachdem der Amtsvorsteher die Leiche nach Papieren untersucht hatte, sei vom Amtsvorsteher angeordnet worden, daß der Zeuge und ein gewisser Niemann solange Wache an der Leiche halten mußten, bis am nächsten Tage die Polizei erschien.

Der nächste Zeuge, Händler Otto Schwelnus aus Kaskemeten, sagte im wesentlichen daselbe aus, was sein Vater ausgesagt hat.

Der Zeuge Landwirt Max Niemann-Pafamonen erzählt, daß sie in der Nähe der Leiche leere Patronenhüllen gefunden hätten. Der nächste Zeuge, Besitzer Herbert Kaskemeten, hat etwa um 10 Uhr abends fünf Schüsse fallen gehört.

Hierauf wird der Besitzer August Naubur aus Ruden als Zeuge vernommen. Dieser Zeuge ist an dem fraglichen Abend diese Chauffee entfangen gefahren. Unterwegs hat er den Hut und später auch die Leiche gefunden. Er sei vom Fahrrad herabgestiegen und habe dabei gemerkt, daß die Person tot gewesen sei. Daher habe er den Hut genommen und ihn auf die Leiche gelegt. Er sei darauf die Chauffee weitergefahren und habe einige hundert Meter von dieser Stelle entfernt den Nachwächter getroffen, dem er hiervon Mitteilung gemacht habe.

Der Amtsvorsteher Stafelis-Kaskemeten erzählt, wie er von dem Besitzer Schwelnus und dessen Sohn in der Nacht gewarnt worden ist. Er sei gleich an den Tatort gegangen und habe dort festgestellt, daß die Person eine Schussverletzung aufwies.

Beifahrer Plogsties-Pafamonen erzählt, wie er im Mai 1929 auf seinem Felde die Aktentasche

des ermordeten Kaufmanns Katin gefunden habe. Die Aktentasche habe 7 bis 8 Zoll tief im Acker gelegen.

Darauf wird der Sohn des Kaufmanns Katin aus Memel vernommen, der erklärt, daß sein Vater an diesem Tage nur einen kleinen Geldbetrag bei sich gehabt habe. Es könnten etwa 20 Lit gewesen sein. Außer der Uhr und Kette, die bei der Leiche nicht mehr gefunden wurden, habe er keine anderen Wertgegenstände bei sich gehabt.

Hierauf wird Kreisarzt Dr. Endrusat als Zeuge und Sachverständiger vernommen. Dr. Endrusat erklärt, daß die erste Untersuchung der Leiche auf dem Gute Pafamonen stattgefunden habe. Hier sei festgestellt worden, daß der Schusskanal schräg nach unten gelaufen sei. Deshalb sei wohl anzunehmen, daß der Ermordete entweder auf einem Kilometerstein gestiegen oder sich gebückt habe, als ihm die Kugel getroffen habe. Der Tod sei zweifellos durch Verblutung eingetreten. Es sei nur eine Schussverletzung festgestellt worden.

Nachdem noch der Gerichtschreiber Dr. Zahnschützberg ein kurzes Gutachten abgelegt hatte, wurde die weitere Beweisaufnahme auf Mittwoch vormittag 9 Uhr vertagt.

Sadett nach Deutschland unterwegs

* Newyork, 22. Januar. Der neue Botschafter der Vereinigten Staaten für Deutschland, Sadett, hat gestern mit seiner Familie auf dem Dampfer „President Harding“ die Reise nach Deutschland angetreten. Botschafter Sadett geht etwa am 5. Februar in Berlin einzutreffen.

Vor seiner Abreise empfing der Botschafter den Newyorker Vertreter des W. T. B., dem er u. a. folgendes sagte: Ich verlasse meine Heimat mit dem Bewußtsein, dem deutschen Volke die Gefühle der Freundschaft und der Freundschaftlichkeit zu übermitteln, welche unsere Nation für das deutsche Volk hegt. Ich hoffe aufrichtig, daß ich dazu beitragen darf, die Bande, die unsere beiden Länder verbinden, noch enger zu knüpfen. Ich empfinde, welches Vertrauen Präsident Hoover mir erwies, als er mich damit betraute, als Dolmetscher des tiefen Gefühls der freundschaftlichen Zuneigung zu wirken, das amerikanische Männer und Frauen dem deutschen Volke entgegenbringen, und Zeugnis abzulegen von ihrer Bewunderung

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Berliner Börsenbericht

* Berlin, 22. Januar

Nachdem im Verlaufe der gestrigen Börse der seit einigen Tagen anhaltende Druck auf die Aktien der J. G. Farben-Industrie gewichen zu sein schien, hatte die Spekulation sich wieder nach oben engagiert und war recht optimistisch geworden. Das anhaltende Auslandsinteresse am Par-Markt ließ erhoffen, daß die Börse von hier aus eine stärkere Anregung erhalten werde. So war man vormittags recht zuversichtlich und rechnete mit einer freundlichen Tendenz. Zu Beginn des offiziellen Verkehrs änderte sich dann aber das Bild von Grund auf, da am Markt der Farbenaktien ein ziemlich plötzlicher Rückgang eintrat. Die zu erwartende Liquidierung der Einwohnerversicherungsbank und die weiter bis auf 2 Millionen angestiegene Erwerbslosenquote verstimmt weiter. Selbst die leichte Verfassung des Geldmarktes — die Seehandlung hat erneut eine Ermäßigung ihrer Sätze vorgenommen — mußte demgegenüber wirkungslos bleiben. Es ergaben sich allgemeine Abschwächungen bis zu 3 Prozent. Bemberg verloren 3 1/2 Prozent, der heutige Kurs versteht sich exklusive Dividende (Abschlag 7,2 Prozent). Am Kunstseidenmarkt schien die Preisherabsetzung der englischen Kunstseide zu wirken. Im Verlaufe war das Niveau zunächst, auf bessere Auslandsmeldungen hin, ziemlich widerstandsfähig, später gab es jedoch allgemein um 1 bis 2 Prozent nach, Spezialwerte verloren um 4 Proz. Auch die Werte, die anfangs ziemlich fest lagen — es handelt sich besonders um Kali, Braunkohlen und Julius Berger — mußten sich jetzt der Allgmeintendenz anpassen. J. G. Farben konnten sich zum Schluß wieder etwas erholen. Anleihen nachgehend, Ausländer gut behauptet, Pfandbriefe fester, Obligationen eher schwächer. Von Devisen Schweiz und Amsterdam befestigt. Madrid unter Schwankungen leicht erholt, Geld sehr leicht, Tagessgold 4 1/2 bis 6 1/2 Prozent, im übrigen unveränderte Sätze.

Berliner Ostdevisen am 22. Januar. (Tel.) Warschau 46,85 Geld, 47,05 Brief, Kattowitz 46,85 Geld, 47,05 Brief, Kowno 41,76 Geld, 41,94 Brief, Posen 46,85 Geld, 47,03 Brief. Noten: Zloty große 46,70 Geld, 47,10 Brief, Kowno 41,38 Geld, 41,72 Brief.

für die Errungenschaften des deutschen Volkes. Mit Spannung sehe ich und meine Frau unserem Leben in Berlin entgegen.“

Schurmans Abschiedsgruß an Hindenburg

* Berlin, 22. Januar. Der scheidende amerikanische Botschafter Jacob Schurman hat an den Reichspräsidenten von Hindenburg von Bord des Dampfers „George Washington“ nachstehendes Telegramm gerichtet: „Beim Verlassen der deutschen Gewässer ist es mir ein Herzensbedürfnis, meine große Hochachtung und Verehrung für Ew. Excellenz nochmals zum Ausdruck zu bringen, sowie die dankbare Anerkennung, mit der ich des Vertrauens und der Anhänglichkeit gedenken werde, die mir in den letzten fünf Jahren entgegengebracht wurden seitens Ew. Excellenz und der Reichsregierung als auch von dem deutschen Volke, das ich seit fünf Jahrzehnten kenne und bewundere, und dem ich beim Abschiede meine herzlichste Wohlergehen, Glück und alles Gute wünsche.“

Fords Rekordlöhne für Deutschland

* Berlin, 22. Januar. Ein Vertreter der „Köln. Ztg.“ hatte in diesen Tagen eine Unterredung mit dem Generaldirektor der deutschen Ford-Gesellschaft, in der dieser u. a. ausführte: Wir werden auf jeden Fall jedem Arbeiter einen Mindestlohn von 16 Mark pro Tag zahlen, steigend bis 24 Mark täglich. Wir werden ferner in unserem Kölner Werke die fünfjährige Arbeitswoche, d. h. 40 Arbeitsstunden in der Woche, einführen.

„Niß Germany 1930“

* Berlin, 21. Januar. „Niß Germany 1930“ ist Montag nachmittag aus 137 zur engeren Konkurrenz zugelassenen Bewerbungen gewählt worden. Die Wahl fiel auf Fräulein Doris Ritikowski-Berlin. Im ganzen hatten sich 1832 Damen aus dem ganzen Reich für die Konkurrenz gemeldet.

Veranstaltungen am Donnerstag

Städt. Schauspielhaus: „Die andere Seite“, Drama, 8 Uhr. Apollo-Theater: „Die Garde-Diva“, 5 und 7 1/2 Uhr. Kammer-Theater: „Die Arche Noah“, 5 und 8 Uhr. Gedenksaal: Lichtbildervortrag Dr. Max Groetewohl-Biel: „Im Winter in die Alpen“, in der Turnhalle, 8 Uhr.

Berliner Devisenkurse

(Durch Punkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	22. I. G.	22. I. B.	21. I. G.	21. I. B.
Buenos-Aires 1 Peso	1,677	1,681	1,677	1,682
Kanada	4,134	4,142	4,134	4,140
Japan	2,055	2,059	2,056	2,061
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,875	20,915	20,87	20,91
Konstantinopel 1 Pi	1,973	1,977	1,980	1,984
London 1 Pfd St.	20,355	20,395	20,347	20,387
Newyork 1 Doll.	4,789	4,798	4,785	4,793
Rio de Janeiro 1 Mhr.	0,4615	0,4635	0,463	0,465
Uruguay	3,856	3,864	3,856	3,864
Amsterdam 100 Guld.	168,13	168,47	168,07	168,41
Athen 100 Drachmen	5,44	5,45	5,435	5,445
Brüssel 100 Belg. 500 F.	58,235	58,355	58,20	58,32
Budapest 100 Pengo	73,12	73,26	73,10	73,24
Danzig 100 Guldin	81,34	81,50	81,31	81,47
Helsingfors 100 fin. M.	10,507	10,527	10,504	10,524
Italien 100 Lire	21,89	21,93	21,87	21,91
Jugoslawien 100 Din.	7,378	7,392	7,375	7,389
Kopenhagen 100 Kron.	111,89	112,11	111,85	112,07
Lissabon 100 Escudo	18,77	18,81	18,77	18,81
Oslo 100 Kron.	111,73	111,95	111,70	111,92
Paris 100 Fr.	16,43	16,47	16,415	16,455
Prag 100 Kr.	12,373	12,393	12,367	12,387
Reykjavik 100 Isl. Kron.	91,97	92,15	91,95	92,13
Schwiz 100 Fr.	80,81	80,97	80,77	80,93
Sofia 100 Lewa	3,029	3,035	3,029	3,035
Spanien 100 Peseten	54,45	54,55	54,50	54,60
Stockholm 100 Kron.	113,22	113,44	113,19	113,41
Telinn 100 estn. Kron.	111,65	111,87	111,63	111,85
Wien 100 Schill.	58,83	58,95	58,79	58,91
Riga	80,55	80,71	80,50	80,66
Bukarest	2,480	2,493	2,480	2,493

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 22. Januar. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betragen 27 inländische Waggons, davon 3 Weizen, 14 Roggen, 7 Hafer, 1 Wicken, 1 Bohnen, 1 Soradella und 10 ausländische Waggons, darunter 2 Erbsen, 1 Linson, 1 Hafer, 1 Hanfsamen, 4 Oelkuchen, 1 Soradella. Amtlich: Weizen für 740 bis 750 Gram 24,60 bis 24,80. Roggen 705 bis 745 Gram 16—16,20. Gerste ohne Notiz, Hafer 13,60—14,10, feine 14,30—14,40, Gemenge 12—12,50, Hafer transito polnisch mit Geruch 14,40.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 22. Januar: 6 Uhr + 3,0, 8 Uhr: + 3,5, 10 Uhr: + 4,2, 12 Uhr: + 4,3

Wettervoraussage für Donnersag, den 23. Januar: Schwache südöstliche Winde, stark bewölkt, örtliche Nebelbildung, leichter Frost.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Mittwoch, den 22. Januar 1930

Übersicht der Witterung: Tief 725 westlich Island sich auflösend, Tiefdruckausläufer östlich Island nordwärts ziehend, Hoch 772 P.-len. Deutsche Küste Nordsee mäßige südöstliche Winde, neblig, mittlere und östliche Ostsee schwache bis mäßige westliche Winde, stark bewölkt, östlich dunstig.

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Grd. Celsius	Seegang
Skudenas	762,3	S. 6	bed.	+ 5	mäßig bew.
Kiel	768,8	SSW. 4	klar	+ 3	sehr ruhig
Swinemünde					
Rügenwaldermünde	770,0	SW. 4	bed.	+ 2	leicht bew.
Memel	768,9	NW. 1	heiter	+ 3	
Skagen	768,4	SW. 1	heiß	+ 3	sehr ruhig
Kopenhagen	768,0	SW. 1	Nebel	+ 3	schlecht
Wisby	769,0	W. 1	klar	+ 3	sehr ruhig
Stockholm	767,8	WSW. 1			

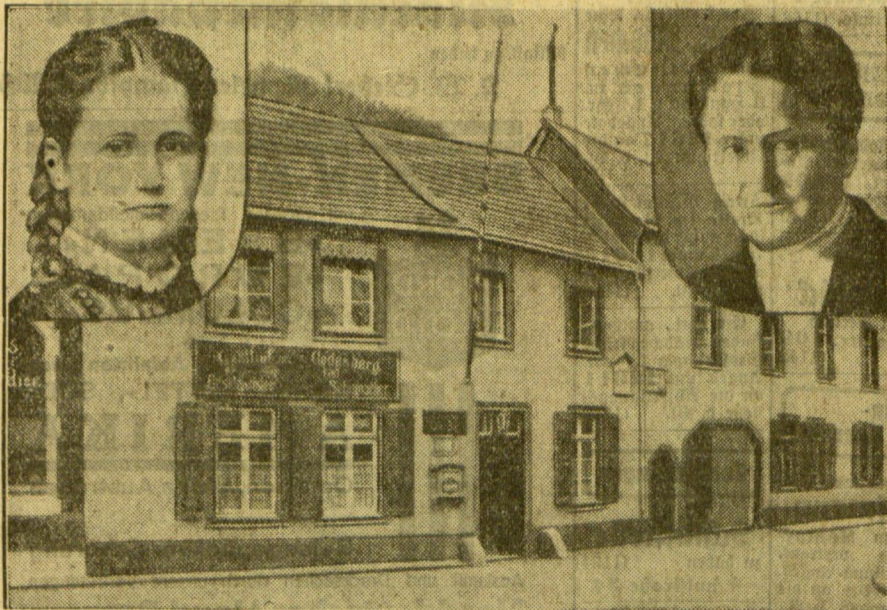
Memeler Schiffsnachrichten

Keine Schiffe ein- und ausgegangen.

Eisbericht vom 22. Januar (Tel.)

Pillau, Frisches Haff bis Königsberg: eisfrei, Schifffahrt unbehindert.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel. Dampfbörsen-Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkes, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippo, beide in Memel.



Die Lindentwirtin wird 70 Jahre alt

Am 24. Januar feiert die vielbesungene und von allen rheinischen Auserwählten verehrte Lindentwirtin in Godesberg am Rhein, Aennchen Schumacher (Nicht: siebzehnjährig — rechts: siebzehnjährig), ihren 70. Geburtstag. Als sie im Alter von 18 Jahren — schwarz das Auge, schwarz das Haar — die Zeitung des hier gezeigten väterlichen Gatt-

hauses übernahm, dichtete Rudolf Baumbach auf sie das Lied, das seitdem ihr Lob rühmend, rühmend getragen hat: „Keinen Tropfen im Becher mehr und der Beutel schaff und leer, Lebend Herz und Zunge, Angetan hat's mir dein Wein, Deiner Augen heller Schein, Lindentwirtin, du jungel!“

Nachruf
Am Montag, den 20. Januar, verschied unser Ehrenmitglied, Herr Bäckermeister (1162)

Hugo Dreßler
30 Jahre hindurch hat der Heimgegangene der Innung angehört und war uns allen ein lieber und werter Kollege, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Die Bäcker- und Konditoren-Innung zu Memel

Fern von seinem Geburtsort verschied plötzlich mein unvergesslicher Freund

Ernst Rehberg
welches ich hiermit allen ehemaligen Schulkollegen bekanntgebe.
Fritz Kelluweit (1171)

Verreise
am Donnerstag und Freitag (23 und 24. Januar) (1163)
R. A. Meit, Naturheil-Anstalt, Tel. 818

Jeden Donnerstag ab 5 Uhr:
Frische Leber-, Speck- und Grützwürstchen mit Suppe
H. Schumann (1171)
Breite Straße 24 und an der Höfenbrücke

Ende? Sonnabend Ende?
den 25. Januar Ende?
Wastentball
Prämierung der schönsten Wäste
Hierzu ladet ein
Kerschies Schmelz
Ende? Ende?

Die für heute, Donnerstag, angelegte
Versteigerung
von Hotelbetriebs-Aktien (1189)
wird bis auf weiteres verschoben.

R. Lankowsky
Bereid. Makler der Memeler Handelskammer
Wolangenstr. 41 Telefon 22

An Order
trafen per D. „Specht“
J. L. 97577 - 3 Kisten Valdapastillen
168 kg
hier ein. Der Inhaber des griechen Original-Order-Konnossements wolle sich melden bei (1168)
Robert Meyhoefer G. m. b. H.
Schiffahrtshaus

Bekanntmachung
Die Lieferung von ca. 1500 kg handbindendes Fußbodenöl für das Rechnungsjahr 1930 soll öffentlich veräußert werden und ist hierzu Termin auf (1160)
Freitag, den 31. Januar 1930
vormittags 9 Uhr
im Stadtbauamt Memel festgesetzt.

Angebote, unter Beifügung für die spätere Lieferung maßgebender Proben in durchsichtigen Glasgefäßen von 1/2 Liter Inhalt, mit Angabe der Fabrikmarke und des Preises pro kg netto, fracht und zollfrei nach den zu bestimmenden Verwendungsstellen. Die Lieferung zu gleichen Teilen im Frühjahr und Herbst muß innerhalb 8 Tagen nach Anforderung erledigt sein.

Memel, den 21. Januar 1930.
Der Magistrat

Wolkenhauer-Pianos
seit Jahrzehnten im Osten bekannt, werden auch heute in bester Verarbeitung und wunderbarer Klangschönheit geliefert und zu günstigen Zahlungsbedingungen abgegeben. Lassen Sie sich Katalog direkt kommen von

G. Wolkenhauer
Pianofabrik / Stettin
9168

Achtung!
Baunternehmer und Hausbesitzer!
Wir haben zu günstigen Preisen und guten Bedingungen

Parquet-Dielen
auf Lager bekommen (1155)

Sa. Universal, Möbellager
Jnh. M. Wolf & V. Leikin, Lager Gartenstraße
Kontor Friedrichsmarkt 6, Tel. 1226

Lohnschnitt
wird preiswert ausgeführt. (1169)

Richtsmeier
Baugeschäft

Schlosserlehrling
Fall ein (1177)
P. Fischer, Schlossermeister
Schwanenstraße 16

Heute Donnerstag
ab 2 Uhr (1183)
feinste Schmantwaffeln
als Spezialität in und außer dem Hause, Stück 0.20
Konditorei Paul Neumann

Trockenes Tischlerholz
in allen Stärken

Sußbodenbretter 1" u. 3/4" stark
Süßleisten, Türbelleidungen
Schalbretter, Rankholz (1153)

liefert zu günstigen Preisen

Hugo Suhr, Holzhandlung
Lagerplatz zwischen den Brücken. Tel. 906

Herr oder Dame
bis spätestens 15. Februar für das Büro einer hiesigen Generalvertretung aelucht. Schriftliche Leistungsofferten mit Gehaltsansprüchen unter **Chiffre 12618** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (1179)

Apollo
Donnerstag 3 Uhr
Jugendvorstellung
Der Cowboy-König
mit Hoot Gibson

Das Radiomobilboot
Belprogramm / Apollowoch
Kinder unten 50 Cent, oben 1 Lit
Erwachsene unten 1 Lit, oben 2 Lit.

Memeler Segel-Verein
Donnerstag, den 23. d. Wts.
vor und nach der Hauptversammlung
Wurstessen
Donnerstag von 12 Uhr ab
Grüdwurst mit Zubve.
1159) O. Demisch

Zeire Zion
Donnerstag, den 23. Januar
pünktl. 8 1/2 Uhr
im Gemeindehaus
Unterhaltung über die
Bereitigung der
Hoppel Dacar und
Abdul Quawoba in
Palästina (1180)
Gäste willkommen.

Arbeiter-Gesangverein G. B.
Heute Mittwoch
7 Uhr. (1173)

Lichtspiele

Apollo
Donnerstag
5 und 7/8 Uhr
Zum
letzten Male
Die Garde-Diva
Agnes Esterhazy
Georg Alexander

Der Cowboy-König
Hoot Gibson
Apollo - Woche

Ein gut erhaltenes
Kindertwagen
zu verkaufen. Zu erf. a. d. Schaft. d. Bl. (1157)

Kindertwagen 1911
fast neu, steht z. Verkauf
Spilgausk
Mühlenstraße 30.

Kammer
Donnerstag
bis einschl. Montag 5 und 7/8 Uhr
Der Welt grösster Film
Die Arche Noah
Regie:
Michael Kertesz
mit
Dolores Costello
George O'Brien
... ein technisches Wunder
... gewaltig des Furioso
der Sintflut... fast un-
glaublich...
Der Film kostete 9 Millionen
Mark
Herstellungsdauer 2 1/2 Jahre (1175)

Wer Stoffe kennt und sparen will
kauft jetzt in meinem **Inventur-Ausverkauf**
Wo Sie auch kaufen wollen... Auf alle Fälle prüfen Sie **was ich Ihnen biete**

Angezahlte Waren werden bis zum 5. Februar reserviert

A. Salzberg, Friedrich-Wilhelm-Strasse 26 (1182)

Städtisches Schauspielhaus

Donnerstag den 23. Januar abends 8 Uhr (Deladentarten haben Gültigkeit) - Zum 2. Mal

„Die andere Seite“
Drama in 3 Akten von Robert Gedric Scherriff

Freitag den 24. Januar abends 8 Uhr Zum letzten Mal

„Was ihr wollt“
Lustspiel in 5 Akten von Shafespeare

Sonntag den 26. Januar abends 8 Uhr (Deladentarten haben Gültigkeit) Zum 1. Mal

„Amorinalionen im Juni“
Komödie in 3 Akten von Max Mober.

Auto-Anruf **598**
A. Milchereit (1174)

Z 940
Eiser **618**
Artur Fisch

Erich Froese 862
Marktstr. 25a (1220)

Anruf **893**
Eleg. 7-Sitz-Umhuine und 5-Sitzer (12479)
Petereit
Hospitalstraße Nr. 25

Verkäufe

Violon-Cello
in Segelbuch, nutteral ist preiswert z. verkauf.
Sozialstraße 1
1 Treppe links. (1165)

Soeben frisch eingetroffen:
ff. Rigaer Lachs
Kieker Erbotten
Rücklinge
Blumentohl
Tomaten
Tafia Apfelfinen
Mandarinen
Weintrauben
Bienen

zu billigen Tagespreisen empfiehlt (1167)
Drewski Nachf.
Znh.: H. Becker
Marktstraße Nr. 12
Telefon 244.

Küchen-Einrichtung
kompl., 6teilig, ist preiswert zu verkaufen
Sozialstraße 1
1 Treppe links. (1166)

Grundstücks-Markt

Kleines Stadtgrundstück zu kaufen gesucht. Angebote unt. 12609 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1140)

Stadtgrundstück
steht zum Verkauf
Mühlenstr. 100 (1142)

Stellen-Gesuche

Jungfer (1138)
Kaufmann
mit allen Kontorarbeiten vertraut, sucht Stelle in einem Büro od. auch Kontor
Angeb. unt. 12619 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1181)

Stenotypistin
Anfängerin, auch mit stausch. Kenntnissen, sucht Stelle in einem Büro od. auch Kontor
Angeb. unt. 12619 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1181)

Vermietungen

Schlafstelle
zu haben (1134)
Eduardstraße 34

Kleines Büro
inkl. Beleuchtung und Beleuchtung, im Zentrum gelegen, preiswert zu vermieten. Zu erfragen bei (1133)
Otto Grossmann
G. m. b. H.

Kaunas
Wir empfehlen unsere
Annahmestellen in Kaunas für Anzeigen:
Anzeigen-Büro „Reklama“, Ožeskiėnės g-vė 1
für Zeitungsbezug:
Povilas Vorona, Prūsų g-vė Nr. 7
Diese Annahmestellen vermitteln alle Aufträge prompt zu Originalpreisen

Straßenverkauf: „Spauda“, Laisvės Alėja 76

F. W. Siebert
Memeler Dampfboot
Akt.-Ges.

Für mein Kolonial- u. Eisenwarengeschäft suche per 1. 2. evtl. später ein Gehilfen, mögl. der lit. Sprache mächtig. Angeb. mit Gehaltsansprüchen, bei freier Station, unt. 12615 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (1144)

Hilfsbuchhalter
der alle Landessprachen beherrscht, sucht voll. Stelle od. Nachmittagsstunden Angeb. an Annoncen-Büro „Reklama“ Kaunas, Ožeskiėnės g-vė Nr. 1 unter Nr. 7 erbeten. (1156)

Zwei ehrliche, keine Arbeit scheuende **Mädchen** vom Lande suchen Stellen in einem H. Haushalt v. 1. Febr. oder später. Angebote unter 12617 an die Abfertigungsst. d. Bl. (1155)

Ein ehel., anständ., kinderl. Mädchen sucht Stelle vom 1. Febr. Angeb. unt. 12611 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1142)

A. MOGILEWSKI & SOHN'S
HYGIENISCHE BOR-TIMOL-SCHÖNHEITS-SEIFE

Makulaturpapier
billigt zu haben
F. W. Siebert Memeler Dampfboot AG

BREMEN-NEW YORK
mit unseren Riesen-schnelldampfern
»BREMEN«
»EUROPA«
»COLUMBUS«

Regelmäßige Abfahrten nach
NORD-, MITTEL-, SUD-AMERIKA
Ostasien, Afrika, Australien

Reisegepäckversicherung
Auskunft und Drucksachen durch unsere Vertretungen
Norddeutscher Lloyd Bremen

Memel: Robert Meyhoefer G. m. b. H., Zweigniederlassung Memel, Fischerstraße 12, Schiffahrtshaus in Königsberg: Norddeutscher Lloyd, Generalvertretung für Ostpreussen Robert Meyhoefer G. m. b. H. Reisebüro Börse, Vorderer Vorstadt 35, Reisebüro Stadthaus Hansaring 3/5.

Mietgesuche

Junges, kinderloses Ehepaar (Büroangest.) sucht ab 1. Febr. eine 1. oder 2. Zimmerwohnung in Küche. Angeb. unter 12614 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1149)

Suche v. sof. eine **Dreizimmerwohnung** mit Küche zu mieten. Angeb. unt. 12606 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1133)

Fräul. sucht leeres **Zimmer** vom 1. 2. Angeb. mit Preisangabe unt. 12605 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (1148)

Heirats-Anzeigen

Anst. Dame mit Aussteuer wünscht Herrenbekanntsch. amers. Deirat. (Bitte annehmen). Angeb. unt. 12607 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (1147)

Heizbare Räume
gesamt ca. 150 qm, m. Nebengebäude, mögl. Nähe des Zentrums gesucht. Angeb. unt. 12613 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (1146)

Kapitalien
15 000 Lit
zur 1. Stelle auf ein maßives Stadthausgrundstück von sofort gesucht. Versicherungs w. 5000 Dollar. Angeb. unt. 12612 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (1145)

Wir drucken
Blattare
Formulare
Zeitschriften
Schulzeugnisse
Wertpapiere
Kalender
Werbe

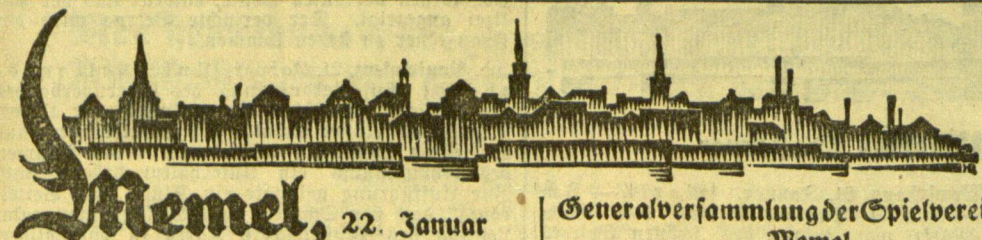
S. W. Siebert Memeler Dampfboot AG.
Postamt 118, Berlin (3763)



Nein, nur Kaffee Hag

Wir trinken ihn ständig und meine Familie befindet sich wohl dabei. Kaffee Hag besitzt alle Genußwerte, die man bei einem feinen Kaffee voraussetzt. Trotzdem ihm das Coffein entzogen ist, ist Kaffee Hag ebenso ergiebig, wie anderer Kaffee. Er schmeckt vorzüglich und ist vollkommen unschädlich.

KAFFEE HAG SCHONT IHR HERZ



Memel, 22. Januar

Erste diesjährige Sitzung des Landtages

Am Montag, den 27. Januar, 5 Uhr nachmittags findet im Magistratsgebäude die erste Sitzung der 2. ordentlichen Tagung des 2. Memelländischen Landtags mit folgender Tagesordnung statt:

1. Wahl des Präsidiums und des Büros.
2. Gesetz betr. Abänderung des Gesetzes betr. die Erhebung und Ablösung der Rentenbank-, Rentenguts- u. Renten, 3. Lesung. Dazu Beschluß der Kommission VII.
3. Gesetz betr. die Amtsdauer der Kreisstadtsabgeordneten, Stadtverordneten, Amtsvorsteher und Gemeindebeamten. Dazu Beschluß der Kommission VII. 2. Lesung.
4. Gesetz betr. die Regelung und Durchführung der Versorgung der Militärpersonen der ehemaligen deutschen Wehrmacht und ihrer Hinterbliebenen und der durch den Krieg beschädigten Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen (Versorgungsdurchführungsgesetz), 2. Lesung.
5. Gesetz betr. Ermächtigung des Direktoriums des Memelgebiets zur Bestreitung von Ausgaben im Jahre 1930, 1. Lesung.
6. Beantwortung kleiner Anfragen.

Auch Daughas will nur aus Furcht vor Mißhandlung gestanden haben

Der zweite Verhandlungstag heute vormittag, am zweiten Verhandlungstage, nahm neben Lauraitis auf der Anklagebank auch der Arbeiter Petras Daughas Platz, der beschuldigt wird, gemeinsam mit Lauraitis den Mord an den Eheleuten Mideleit in Grabuppen verübt zu haben. Zunächst wurde der Angeklagte Lauraitis über den Mord in Grabuppen befragt. Es wurde ihm vorgehalten, daß er sieben Mal (!) gestanden hat, an dem Mord der Mideleitigen Eheleute beteiligt gewesen zu sein. Der Angeklagte bestritt auch heute, mit dem Mord irgend etwas zu tun gehabt zu haben und gab an, daß seine Geständnisse auch in dieser Sache aus Furcht vor Mißhandlung zustande gekommen sind. Der zweite Angeklagte Petras Daughas ist 1903 in Schaufen geboren. Er hat Ende 1928 bei einem Weibster in der Nähe von Ippelken gebient und will nur flüchtig mit Lauraitis bekannt geworden sein. Sein Arbeitgeber hat ihn zu Neujahr 1929 entlassen. Er hat sich dann kurze Zeit im Memelgebiet mit Schmuggeln befaßt und hat später seinen Unterhalt durch Kartenspiel und Kartenspielen erworben. Dabei wanderte er wieder nach Großlitauen zurück. Er wurde in Rossien wegen Falschspiels verhaftet. Vorher war Lauraitis verhaftet worden, und dieser bezeichnete den Daughas als Mittäter an dem Mord in Grabuppen. Auch Daughas will aus Furcht vor Mißhandlungen alles zugegeben haben, was man ihm suggeriert habe. Er ist von Rossien von zwei memelländischen Polizeibeamten abgeholt worden und hat in Langhagen, als die Beamten schliefen, aus dem Zug einen Mordversuch gemacht. Er wurde aber ergriffen und ist nach seinen Aussagen von den Polizeibeamten mißhandelt worden. Aus Furcht vor Mißhandlung habe er dann bei seinen weiteren Vernehmungen alles zugegeben, was man ihm vorgelegt habe. Die Vernehmung der Angeklagten dauerte bis Mittag. Nach einer kurzen Pause wurden die für heute geladenen Zeugen vernommen. (Ueber den Verlauf der gestrigen Verhandlung wird auf der dritten Seite dieser Beilage und des Hauptblattes berichtet. Die Red.)

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1935). 17,50: Klavierkonzert. 19,35: Konzert. 20,40: Konzert.
Berlin (Welle 418). 11,15 und 14: Schallplatten. 15,20: „Im Beruf bleiben oder heiraten?“ 15,40: „Geheite Menschen“. 16,05: „Das perpetuum mobile“. 16,30: Alte Musik. 17: Klavierkonzert. 18: Sinfonie. 19,30: Chorgesänge. 20: Märche. 20,30: „Manhattan Transfer“, Ein Hörspiel. Anschließend bis 00,30: Tanzmusik.
Breslau (Welle 325). 9,30: Oberbühnenmusik. 10,15: Wort und Bild. 16,30: Italienische Stunde. 19,15: Karneval (Schallplatten). 20,30: „Manhattan Transfer“, Hörspiel. 22,35—24: Tanzmusik.
Frankfurt a. M. (Welle 300). 12,30 und 13,30: Schallplatten. 16: Konzert. 18,05: „Pariser Köpfe“. 19,30: Sinfonie. 20,15: „Der getriebene Alibiabes“, Stück in drei Akten von Georg Kaiser. 22: Unterhaltungsmusik. 23,20 bis 24: Tanzmusik.
Königsberg (Welle 276). 11,30: Schallplatten. 13,15: Konzert. 14,15: Sinfonie und Instrumentalkonzert. 16: Unterhaltungsmusik. 17,30: „Reisen im Zauberschiff“. 18,15: Das wohltemperierte Klavier. 20,30: „Drei alte Schachteln“, Operette von Walter Kollo.
Königsberg (Welle 276). 12,30 und 13,30: Schallplatten. 14,15: Sinfonie. 16: Unterhaltungsmusik. 17,30: „Reisen im Zauberschiff“. 18,15: Das wohltemperierte Klavier. 20,30: „Drei alte Schachteln“, Operette von Walter Kollo.
Langenberg (Welle 472). 10,15 und 12,10: Schallplatten. 13,05: Konzert. 14,30: „Neues vom Film“. 17,30: Konzert. 18,30: „Gutes Deutsch“. 20: Konzert. 20,45: „Besuch bei Landols“, Selteneres Hörspiel in drei Akten. Anschließend bis 23: Nachtmusik und Tanz. 23—24: Meister des Jazz.
London (Welle 356). 14: Orgelkonzert. 16,45: Konzert. 20,45: Sinfonie für Sopran. 21: Konzert. 23,50—01,00: Tanzmusik.
Prag (Welle 486). 16,30: Konzert. 17,30: Deutsche Sendung.
Riga (Welle 525). 19,05: Operettenabend.
Stockholm (Welle 436). 18,30: Schallplatten. 19,50: Militärmusik. 22,10—23: Unterhaltungsmusik.
Stuttgart (Welle 360). 12,15: Schallplatten. 16: Konzert. 19,30: Sinfonie. 20,15: „Der getriebene Alibiabes“, Stück in drei Akten von Georg Kaiser. 22: Unterhaltungsmusik. 23,20—24: Tanzmusik.
Wien (Welle 517). 15,30: Konzert. 18,05: „Wenn's regnet und schneit...“ Rom Naturgenuss bei ungünstigem Wetter. 19: „Deutsche für Deutsch“. 20: Cellokonzert. 21,45: Konzert.

Generalversammlung der Spielvereinigung Memel

Am vergangenen Montag fand in Fischers Weinstuben die diesjährige Generalversammlung der Spielvereinigung Memel statt, die einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Es waren im ganzen 70 Senioren und etwa 20 Junioren erschienen. Nach Eröffnung der Versammlung durch den ersten Vorsitzenden Dr. Häwert verlas der geschäftsführende Vorsitzende, Herr Gose, das Protokoll der letzten Versammlung und dann den von ihm verfaßten Geschäfts- und Jahresbericht, der bis zum 31. Dezember 1929 reicht. In diesem Jahresbericht konnte der Verein nochmals rückblickend die Arbeit des vergangenen Jahres betrachten, die wieder reich an Erfolgen war. Der Verein hatte zum Schluß des Geschäftsjahres 457 Mitglieder, darunter waren 91 Jugendliche. Der Bericht ging dann im allgemeinen auf die Vereinsaktivität im vergangenen Jahre ein und konnte gleich mit den großen Erfolgen der Ligamannschaft beginnen, die im vergangenen Frühjahr in der Baltischen Meisterschaft mitwirkte und hier nur durch ungünstige Umstände auf den dritten Platz kam. Sie hat es aber doch erreicht, daß die Baltische Meisterschaft nach Döpreußen kam, wo sie der B. f. B. Königsberg innehat. Die Eringung der Döpreußenmeisterschaft, die im Herbst sehr nahe lag, glückte leider vorbei, im harten Finis mit dem B. f. B. Königsberg konnte die Mannschaft zum dritten Mal „nur“ den zweiten Platz belegen und sich die erneute Teilnahme an der Baltischen Meisterschaft erkämpfen. Der Bericht ging dann weiter auf die Verhältnisse in den anderen Mannschaften, auf die Leichtathletik, den Spielbetrieb und den Wintersport ein — die Eishockeymannschaft hat gegen den ostdeutschen Meister einmal gewonnen, einmal verloren — und zählte noch die geselligen Veranstaltungen auf, an denen auch kein Mangel gewesen ist. Den Leichtathletik-Bericht gab Dr. Petran. Nach einleitenden aufführenden Worten über die Ideale der Sportbewegung gab er einen Überblick über die Beteiligung an leichtathletischen Veranstaltungen. In Memel und auswärts haben die Wettkämpfer der Spielvereinigung schöne Erfolge errungen, doch nicht einzelne Spitzenleistungen sollen das Ziel des Vereins sein, sondern die Erfassung der Masse. Mitglieder des Vereins halten 16 litauische Rekorde. Der Bericht verbreitete sich weiter über Handball, Hallentraining und Waidläufe. — Zur Erwerbung des Turn- und Sportabzeichens wurde durch Herrn

Gesunder Schlaf / Von Dr. Hermann Soller

„Süßer Schlaf! Du kommst wie ein reines Glück ungebeten, unerstet am willigsten. Du löst die Knoten der strengen Gedanken, vermischst alle Bilder der Freude und des Schmerzes; ungehindert fließt der Kreis innerer Harmonien und, eingehüllt in gefälligen Wahnwitz, verinken wir und hören auf zu sein.“ — Diese Worte aus Goethes „Egmont“, die Geibel so treffend ergänzte mit dem Ausruf „Ein heilig Bad bist du, o Schummer, müßiger Kraft voll“, lassen bereits die Sehnsucht des Menschen nach gesundem Schlaf erkennen. Um so größer ist das Leid derer, die keinen ruhigen Schlaf finden können. In den meisten Fällen sind es überreizte Nerven, die den erhofften Schummer stören. Allerdings gibt es auch Ausnahmefälle, die selbst nach oftmaligen Aufregungen und übermäßiger Arbeit grundsätzlich innerhalb kurzer Zeit in tiefen Schlaf versinken und später ruhig und gestärkt erwachen. Im allgemeinen aber hat die Schlaflosigkeit zugenommen, besonders in Deutschland, wo die Menschen weit mehr als früher unter einer falschen Lebensweise oder unter Sorgen, Aufregung, Wohnungsnot und sonstigen Nachteilen zu leiden haben. Sobald das Leiden zur Gewohnheit wird, tritt eine allmähliche Entkräftung ein, die um so verhängnisvoller wirkt, weil sie Körper und Geist gegen sonstige Krankheitserscheinungen widerstandlos macht, im übrigen aber die Arbeitskraft lähmt und ein vorzeitiges Altern verursacht. Oft bringt schon eine Luftveränderung, Umlagerung; aber nur wenige können sich, besonders im Winter, einen längeren Erholungsurlaub in einer anderen, ruhigen Gegend leisten; obendrein würde der Erfolg bei sonstiger falscher Lebensweise rasch illusorisch werden. — Ausschlaggebend ist zunächst die Lagerstätte als solche; ein schlechtes Bett wirkt immer störend, besonders bei Menschen, die schon so wie so unruhig schlafen. Ich kenne Leute, die für ihre Kleidung monatlich hundert Mark und mehr ausgeben, statt alle zwei Jahre einmal für ein paar Mark ihre Matratzen ausbessern zu lassen. Zu schwere Oberbetten sind lästig und ungesund; besonders der Brustteil muß so leicht wie möglich bedeckt sein; nötigenfalls wärme man ihn durch ein wollenes Hemd. — Natürlich soll auch die Luft im Schlafräum frisch und rein sein. Wer wegen Rheumatismus oder Strahlenlärm nicht bei offenem Fenster schlafen kann, muß wenigstens bis unmittelbar vor dem Schlafengehen das Zimmer gründlich durchgelüftet haben; selbst das Gefühl vorübergehender Kälte darf diesen überaus wichtigen Grundbedingung nicht neinträchtigen. Denn je reiner und frischer die Luft im Schlafräum ist, um so wohlwollender wird die Wirkung auf den Gesamtorganismus, mitbin auch auf das Ruhebedürfnis des Menschen sein. Ebenso selbstverständlich sei die persönliche Vorbereitung

Stapputt aufgemuntert. — Herr Schmidt gab den Bericht des Fußball-Ausschusses, der die Tabellen aller ausgetragenen Fußballspiele enthielt. Die D-Liga ist Dritter in der Baltischen Runde und zum drittenmal Tabellenzweiter in Döpreußen geworden, die Verbandsliga steht an dritter Stelle in ihrer Klasse und wurde Pokalmeister der Sportwoche, die anderen Mannschaften haben ihre Leistungen im Vergleich zu früheren Jahren merklich verbessert. In Auswahlmannschaften haben Spieler des Vereins erfolgreich mitgewirkt. Einem verdienten Junior verlieh der Vorstand ein Buch sportlichen Inhalts. Nachdem der Jugendleiter und der Gerätewart ihre Berichte vorgelegt hatten, gab der Kassierer den Kassierbericht, worauf Herr Rechtsanwalt Gaus mit Dankesworten an den Vorstand dessen Entlastung beantragte, die von der Versammlung einstimmig gewährt wurde. Nach kurzer Pause wurden die Neuwahlen zum Vorstand vorgenommen, die nur wenige Änderungen der alten Besetzung ergaben. Es amtierten im kommenden Geschäftsjahr als Vorsitzender Dr. Häwert, als geschäftsführender Vorsitzender Herr Gose, als Kassierer Herr Kühmann, als Vertreter der Passiven Herr Kurmis. Als Obmann für den Liga-Ausschuss wurde Herr Goiny wiedergewählt. Die anderen Ausschüsse sind durch folgende Herren besetzt: Fußball: Böttcher (Obmann), Girod und Müller (Beisitzer); Leichtathletik: Dr. Petran (Obmann), Krawka und Schwemmin (Beisitzer); Jugendabteilung: Krawka; Winterport: Gewildies II und Schwermer. Dem Ehrenrat gehören wieder die Herren Hauff, Reismann und Häwert an. Ueber die Mitgliedsbeiträge wurden keine Änderungen beschlossen. Nachdem noch einige interne Fragen unter „Verschiedenes“ behandelt waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem dreimaligen „Gut Sport!“ auf das neue Jahr kurz vor 12 Uhr.

Spieltabelle 1929:

	gespielt	gew.	verl.	unentsch.	Torverh.
D-Liga	30	18	8	4	95: 52
Verbandsliga	14	7	4	3	35: 23
Gesamtverein	78	49	19	10	252: 120

* Das monatliche Existenzminimum betrug für Memel am 15. Januar, nach der litauischen Kalorien-Unterhaltsration, für eine erwachsene Person 127,08 Lit, im Jahre 1913 95,47 Lit. Gegenüber der Vorkriegszeit ist dies eine Steigerung um 33,1 Prozent. Bei einer Familie, bestehend aus zwei Personen, betrug das monatliche Existenzminimum am 15. Januar 200,48 Lit. Im Jahre 1913 wurden als monatliches Existenzminimum 153,70 Lit berechnet. Gegenüber der Vorkriegszeit beträgt die Steigerung 30,4 Prozent. Eine Familie, bestehend aus fünf Personen (drei Kinder von 12, 7 und 1½ Jahren)

benötigte am 15. Januar 310,58 Lit, im Jahre 1913 241,05 Lit. Gegenüber der Vorkriegszeit beträgt hier die Steigerung 28,8 Prozent.

* „Ein Volksfeind“. Die ersten Kinovorträge mit dem neuen eigenen Reizekoffer-Kinoapparat des Memelländischen Vereins gegen den Alkoholisismus am letzten Sonnabend in der Aula der Mittelschule, am Sonntag nachmittag in Prüfungs- und abends 8 Uhr im Reizekoffer-Kinoapparat fanden, so schreibt man uns, gute Aufnahme und lebhaften Beifall. Mit ganzer Aufmerksamkeit folgten die Erschienenen den Vorträgen in Bild und Wort. Der Vorsitzende des Vereins, Landgerichtspräsident Dr. Riffart, eröffnete am Sonnabend die Vortragsreihe mit einem ausführlichen Referat über Wege und Ziele der Vereinsarbeit. Zunächst sei das Unergetzliche zu richten auf die Hauptpunkte: Aufklärung und Rettung. Aufklärung über die oft noch gar nicht bekannten schweren Folgen des Alkoholmissbrauchs, besonders auch für das Einzelwesen. Letzte und Richter könnten aus vielfacher Erfahrung bestätigen, welche eine unheilvolle Rolle der Alkohol hinsichtlich Gesundheit und Kriminalität spiele. Die im Filmwerk „Ein Volksfeind“ gezeigten Bilder seien nicht übertrieben, im Gegenteil, in Wirklichkeit seien Glend und Jammer, durch den Alkohol verursacht, noch viel größer. Die Not sei groß, die Hilfe müsse sofort und gründlich einsetzen. Es sei sehr zu begrüßen, daß Einzelpersonen und Vereinigungen diese bitter notwendige Arbeit im Volksinteresse aufzunehmen hätten, aber dem überaus großen Uebelstand gegenüber müsse noch viel mehr geschehen. Die erfolgreiche Bekämpfung der Mißsitten und des Mißbrauchs könne nur auf dem Wege über Staat und Gesetzgebung erfolgen. Darum gelte es, Wähler und ihre Vertreter in dieser Richtung zu beeinflussen und zu gewinnen. Auch die Unterstützung der Presse sei in diesem Kampfe unentbehrlich. Derweilen müsse aber die notwendige Kleinarbeit betrieben werden, die in Folge der herrschenden Trunksitten und -gewohnheiten unter die Räder gekommenen müssen hervorgeholt und für das ordentliche Leben wieder zurechtgestellt werden, für die durch die Schuld der Trinker in Not geratenen Familien müsse gesorgt werden. Die Parole der Stunde müsse lauten: „Hilfe und Kampf“, Hilfe den Opfern des Alkohols und Kampf gegen den Volksfeind Alkohol. — Die eindrucksvollen Ausführungen des Redners waren durch Beispiele und Erfahrungen von Ärzten und Richtern erhärtet.

Ruß erhält sehr wahrscheinlich die Taubstummenanstalt des Memelgebiets

Wie wir gestern berichteten, ist gestern eine Kommission des Direktoriums nach Ruß gefahren, um sich persönlich davon zu überzeugen, ob bestimmte in Vorschlag gebrachte Gebäude für die Aufnahme einer Taubstummenanstalt in Frage kommen. In dem zweistöckigen Gebäude des Postkassners a. D. Dilba sind Räumlichkeiten vorhanden, die als Unterrichtsräume und als Wohnungen für Lehrer geeignet sind. Die Schüler könnten bei einzelnen Familien untergebracht werden. Es ist als einigermassen sicher anzunehmen, daß Ruß die Taubstummenanstalt erhalten wird. Im Interesse des Ortes, der durch die Sperrung des Memelstroms und die Grenzziehung befanntlich außerordentlich schwer gelitten hat, wäre es sehr zu begrüßen, wenn der Plan bald Wirklichkeit werden würde.

Die Nehrungsorte leiden unter dem Schattar

da. Seit genau einem Monat ist das Gaffvot Ribden von einer dünnen Eisdicke überzogen, die das Befahren und Betreten unmöglich macht. Somit ist den Niddener Fischern die Ausübung ihres Berufes unterbunden. Wenn man nun bedenkt, daß die meisten sozusagen von der Hand in den Mund leben, so wird auch der Außenstehende erkennen, was solch eine lange Schattarzeit für eine Fischergemeinde bedeutet. Wohl bringt jedes Jahr Schattarzeiten, die Uebergänge vom Herbst zum Winter und von diesem zum Frühling, und sie müssen als eine Selbstverständlichkeit hingenommen werden, da sich über Nacht wieder eine sichere Eisdicke bilden noch eine solche aufstauen kann. Untragbar ist aber die furchtbare Länge der diesjährigen Arbeitslosigkeit. Der Fischereiverein Ribden hat darum in seiner letzten Sitzung ein U n t e r s t ü n g s g e s u c h an das Direktorium abgefaßt. Auch die Gemeindeverwaltung Ribden wurde aufgefordert, nach Möglichkeit Arbeit zu geben. Zwei Tage lang konnten 24 Männer mit Planierungsarbeiten zur Erweiterung des Friedhofes beschäftigt werden. — Warum fischen die Niddener nicht wie die Pilskopper oder Karkelbecker in der See? Die Fischer erwidern darauf, daß sie darauf nicht eingerichtet seien. Ihre Boote seien zu klein, um so weit hinausfahren zu können, daß sie Aussicht auf Erfolg hätten. In früheren Jahren, so erzählen die Alten, waren ein paar Wochen Schattarzeit nicht so gefährdet. Man hatte vorher ganz gut verdient, und dann war diese Zeit sogar eine ganz willkommene Gelegenheit zum Nebestriden. Heute sind fertig gekaufte Nebe billiger.

Standesamt der Stadt Memel

geboren: Eine Tochter: dem Arbeiter Ernst Guitan Heyden von hier.
gestorben: Anna Saballus, ohne Beruf, 38 Jahre alt, Altsiberin Annide Ermonett, geb. Szellwies, 67 Jahre alt, von hier.

Lauraitis erzählt von einer „Folterkammer in Heydekrug“

Man habe ihn dort ausgezogen und „mit Plätteisen gebügelt“, und so habe man ihm Geständnisse erpreßt — Der Staatsanwaltschaft, dem Geistlichen und anderen Personen gegenüber habe er nur aus Angst Geständnisse gemacht — Er will überhaupt keinen Mord begangen haben

* Memel, 22. Januar.

Das Schwurgericht soll über einen Angeklagten urteilen, dessen Verhalten nicht nur vom Standpunkt des Kriminalisten, sondern mehr noch vom Standpunkt des Psychologen äußerst interessant ist. „Wer ist der Mörder des Kaufmanns Katin, der am Abend des 2. November 1928 auf der Straße Ruden-Coadjuthen erschossen aufgefunden wurde?“

Nichts schien leichter zu sein, als die Beantwortung dieser Frage, nachdem der Arbeiter Lauraitis, dem auch der Mord an den Mitleidlichen Eheleuten in Grabuppen zur Last gelegt wird, nicht nur mehrmals gestanden hatte, daß er an dem Mord des Kaufmanns Katin beteiligt war, sondern bei seinen Geständnissen auch eine in's Eingekerkerte Schilderung der Tat gegeben hatte. Man muß sagen, daß, nachdem Lauraitis seine Geständnisse als erpreßt oder aus Angst gegeben bezeichnet hat, der erste Verhandlungstag an tatsächlichen Material nichts unbedingt Ueberzeugendes zur Klärung der Frage nach dem Mörder des Kaufmanns Katin gebracht hat, trotz aller anerkanntermaßen Bemühungen seitens des Gerichtshofes, der durch das Verhalten des Angeklagten sich einer neuen Situation gegenüber sieht.

Wenn der Kleine schwächliche Mensch tatsächlich der kaltblütige Mörder ist, für den gehalten wird — ob mit Recht oder Unrecht, soll hier nicht erörtert werden —, so ist der Zufall, der so oft in Kriminalromanen als der beste Gehilfe des Kriminalisten gerühmt wird, diesmal dem Mörder in unbegreiflich hohem Maße dienlich gewesen. Alle aus der Nähe des Tatortes stammenden Zeugen, die gestern nachmittag vernommen wurden, konnten wohl genau beschreiben, wann, wo und wie sie die Leiche des Ermordeten gefunden haben, aber niemand hat den Täter gesehen. Ein Zeuge will sogar zwei in kurzen Abständen abgefeuerte Schüsse gehört haben, und die ersten Personen, die den Toten fanden, gaben an, daß Katin zwar keine Lebenszeichen mehr von sich gab, aber noch nicht erkalte war. Die Tat ist also kurz vor der Auffindung der Leiche geschehen. Trotzdem war es gestern nicht möglich, dem Angeklagten zu beweisen, daß seine Geständnisse auf Wahrheit beruhen und er tatsächlich der Mörder oder zum mindesten der Mitbeteiligte an dem Mord ist.

„Anstet und flüchtig sollst du sein auf Erden!“

Dieses Bittelwort ist das Zeichen, unter dem das Leben des Angeklagten seit seinem 14. Lebensjahre steht. Als Kind eines armen Landarbeiters geboren und von seinen Eltern vielleicht mehr unbeliebt als geliebt, wurde der Angeklagte ohne Schulbildung als unversägliches Naturkind heran, aber als Naturfind im schlimmsten Sinne. Es ist allgemein bekannt, daß besonders unter der armen Bevölkerung in Großlitauen eine Menge, ein Gelegenheitsdiebstahl und ähnliche Delikte nicht in dem Maße als verabschämungswürdig empfunden werden, wie bei den westeuropäischen Völkern und daß eine Strafe für solche Vergehen in den Augen der Mitmenschen den Bestraften zwar nicht als Mäntelchen erscheinen läßt, aber ihn auch nicht in dem Maße entwürdigt, wie bei uns. Es ist jener uns so unheimlich erscheinende Fatalismus, jenes Fiktion, die dem Angeklagten, dem das jeweils Gegebene als selbstverständlich erscheint, sofern es den durch nichts gehemmten Instinkten jener unheimlichen Naturen irgendwie vorteilhaft erscheint. In dem Angeklagten scheinen solche schlimmen Neigungen in besonders hohem Maße konzentriert zu sein, denn anders sind die Geständnisse und der Widerruf des Angeklagten nicht erklärlich. Die Erkenntnis, daß es sich für ihn doch um Sein oder Nichtsein handelt, scheint der Angeklagte kaum zu haben. Sogar kommt bei ihm eine gewisse Intelligenz, die aber nicht durch Erziehung und Bildung entwickelt wurde, sondern man kann sagen, es ist eine instinktive Intelligenz, veranschaulicht durch eines in Freiheit lebenden Tieres, dessen Verhalten im Kampf ums Dasein bis zu einer gewissen Grenze durch ererbte und erworbene Erfahrungen garantiert wird. Der Angeklagte hat auf seinen ziel- und planlosen Wanderungen in Großlitauen und im Memelgebiet genügend Gelegenheiten gehabt, Erfahrungen aller Art zu sammeln. Er ist wahrscheinlich kein geborener Verbrecher oder ein Opfer der Schindliteratur, denn er kann weder lesen noch schreiben; aber auf seinen Streifen glaubte er wohl herausgefunden zu haben, daß es sich durch Diebstahl leichter leben läßt als durch Arbeit. Diese Art er aufweisend nur als Notbehelf betrachtet. Und wenn er die Waffe erhoben hat, um durch Raub und Mord seinen Unterhalt zu erlangen, so hat er eben, ohne sonderlich Bewusstseinsbisse zu empfinden, den ihm am einfachsten erscheinenden Weg gewählt, um zu irgendwelchen Mitteln zu gelangen, nicht sonderlich bekümmert, um die Folgen seiner verwerflichen Handlungsweise.

Wenn er wirklich der kaltblütige Mörder ist, so wird er keine Waffe mit den gleichen Gefühlen auf Menschen, wie etwa auch auf auf Hasen gerichtet haben

Es gibt bei uns ansehend eingewanderte Kreaturen ähnlichen Schlages. Wenngleich diese bei weitem nicht so gefährlich sind, wie der Angeklagte sein soll, so beweist doch die Tatsache in dieser Richtung verächtlichste Kriminalität des Geistes eine bedenkliche Zunahme der Vergehen und Verbrechen, besonders gegen das Eigentum. Die täglich in den Zeitungen erscheinenden Notizen über Raub, Diebstahl, Ueberfälle usw. bekümmern das Vorhandensein einer Gefahr, die um so unheimlicher empfunden wird, weil sie trotz aller getroffenen Maßnahmen anscheinend immer größer wird.

Der Kleine schwächliche Angeklagte, dessen unter einer zurückgelehnten Stirn tiefliegende Augen wie die eines Raubtieres funkeln, wenn er antwortet und dem Gesagten unbewußt durch bestimmte ausgeführte Handbewegungen Nachdruck verleiht, macht dem Gericht schwer zu schaffen.

Mit fannenswerter Sicherheit behauptet er, daß ein Kriminalbeamter aus Heydekrug ihn in zwei aufeinander folgenden Nächten im Keller des Gefängnisses gefoltert habe, und zwar in einer Nacht auf eine Art, die den Folterknechten des Mittel-

alters zum Ruhme gereicht hätte. Man habe ihn nachdem mit dem Bauch auf einen Tisch gelegt, wobei seine Hände geschlossen gewesen seien. Dann habe man auf seinen Rücken ein heißes Tuch gelegt und auf dieses ein heißes Plätteisen gedrückt. Um weiteren Folterungen zu entgehen, will der Angeklagte alles gestanden und unterschrieben haben, was man ihm angedeutet suggeriert hat. Sind diese Angaben erfunden, und das scheint sicher der Fall zu sein, so stellt sich zur zweifellos vorhandenen Neigung, Verbrechen zu begehen, noch eine blutrünstige Phantasie. Ein vorzügliches Gedächtnis befähigt den Angeklagten, auf jede Frage die für ihn vorteilhaft erscheinende Antwort fast augenblicklich geben zu können, ohne sich dabei sonderlich in Widersprüche zu verwickeln. Auch irgendwelche bemerkenswerten Gemütsregungen waren bei dem Angeklagten gestern nicht wahrnehmbar, als ihm die Photographie des Ermordeten auf der Straße liegenden Kaufmanns Katin gezeigt wurde. Lebhaft wurde er nur, als er mit ausgestrecktem Arm den Kriminalbeamten aus Heydekrug bedrängte, ihn — den Angeklagten — gefoltert zu haben, wobei seine Augen vor Wut funkelten und sein vor springender Unterkiefer vor Zorn bebte.

Man darf mit Recht gespannt sein, welche Ergebnisse dieser für Memel außerordentlich seltene Kriminalfall finden wird.

*

Am Dienstag, den 21. Januar, begann in Memel im Gerichtsaal die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode, in der vier Strafsachen zur Verhandlung kommen sollen. Vorsitzender ist Landgerichtsrat Vodka. Als Geschworene sind geladen: Besitzer Kairies-Pogegen, Besitzer Grigat-Juganaten, Besitzer Stoll-Kuhlin, Rechnungsdirektor Badura-Memel, Besitzer Szallies-Grabben und Maler Dehnte-Memel.

Am ersten Tag der Schwurgerichtsperiode, Dienstag, hatte sich, wie bereits in der gestrigen Nummer kurz berichtet, der Arbeiter Povilas Lauraitis zu verantworten. Beisitzer waren Landgerichtsrat Dr. Sarrazin und Amtsgerichtsrat Dr. Lindner. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Schwindner. Die Verteidigung des Angeklagten lag in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Brindlinger. Außer etwa 16 Zeugen waren als Sachverständige Landesmedizinalrat Dr. Karmizke, Nervenarzt Dr. Fischer, beide aus Memel, Kreisarzt Dr. Endrulat-Pogegen und Gerichtschemiker Dr. Bah-Königsberg geladen.

Nachdem das Gericht etwa um 10 Uhr morgens vollständig versammelt ist, wird der Angeklagte Lauraitis gefesselt in den Saal geführt. Sodann begrüßt der Vorsitzende die Geschworenen und weist sie auf ihre Pflichten, die sie hier zu erfüllen haben, hin. Nach erfolgter Vereidigung der Geschworenen werden die geladenen Zeugen aufgerufen. Hierauf wird in die

Vernehmung des Angeklagten

eingetreten. Da der Angeklagte nur litauisch spricht, müssen die beiderseitigen Ausführungen verdolmetscht werden. Der Angeklagte Lauraitis ist am 2. Juli 1907 in Alstina (Kreis Rostkiny) geboren. Vor seiner Verhaftung ist er bei dem Besitzer Tarutis im Kreise Pogegen in Stellung gewesen. Wegen Diebstahls ist er früher einmal zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Sodann verliert der Vorsitzende den

Eröffnungsbefehl

der wie folgt lautet:

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird gegen den Arbeiter Povilas Lauraitis, zur Zeit in Untersuchungshaft in der Strafanstalt in Memel, welcher hinreichend verdächtig erscheint, in der Nacht vom 2. zum 3. November

1928 bei Pakamonen den Kaufmann Katin vorzüglich getötet und die Tötung mit Ueberlegung ausgeführt zu haben

— Verbrechen gegen § 211 des Strafgesetzbuches — das Hauptverfahren vor dem Schwurgericht in Memel eröffnet. Die Untersuchungshaft dauert aus dem bisherigen Grunde fort.

Nach Verlesung des Eröffnungsbefehles fragt der Vorsitzende den Angeklagten, ob er sich schuldig bekenne. Der Angeklagte erwidert darauf: „Ich bekenne mich nicht schuldig. Ich bin in der fraglichen Nacht nicht in jener Gegend gewesen, sondern habe mich in der Umgebung von Telski aufgehalten.“

Sodann erzählt der Angeklagte, vom Vorsitzenden befragt, wie er seine Jugend verlebt hat. Bis zum 14. Lebensjahre sei er bei seinen Eltern, die ein kleines Grundstück in Alstina (Großlitauen) haben, zu Hause gewesen. Die Schule habe er nicht besucht. Daher könne er auch nicht lesen, und schreiben könne er auch nur seine Unterschrift. Nach seinem 14. Lebensjahre sei er Hülfsjunge und Arbeiter gewesen. Wann er zum ersten Mal bestraft worden sei, weiß er nicht genau. Er kann damals vielleicht neunzehn Jahre alt gewesen sein. Er habe um jene Zeit bei einem Besitzer in Großlitauen arbeitslos und habe diesem einen Revolver entwendet. Deswegen sei er vom Friedensrichter in Tauraggen wegen Diebstahls zu sechs Monaten Gefängnis bestraft worden. Nachdem er die Strafe verbüßt hatte — es sei im Herbst gewesen — sei er auf die Suche nach Arbeit gegangen. Die erste Arbeit habe er auf einem Gut in Raddellen im Memelgebiet beim Kartoffelansetzen gefunden. Nachdem die Kartoffelernte beendet gewesen sei, sei er nach Vit-Krottingen gegangen, wo er bei einem Besitzer Wilhändes in Stellung gewesen sei. Hier habe er einem Förster ein Fahrrad entwendet.

Vorsitzender: „Angeklagter, haben Sie auch bei den Mitleidlichen Eheleuten in Grabuppen gedient?“

Angeklagter: „Jawohl, ich habe bei Mitleidlichen gedient.“

Weiter erzählt der Angeklagte, daß er, als er bei Mitleidlichen gedient habe, mit einem gewissen Samwas bekannt geworden sei. Diesem habe er das gestohlene Fahrrad gegeben, wofür er einen Revolver erhalten habe. Den damals in Großlitauen gehaltenen Revolver habe er vordem verloren. Von Mitleidlichen sei er später zu einem Besitzer Ziepa in Sindullen in Arbeit gegangen.

Vorsitzender: „Dort waren Sie in eine Schieberei verwickelt. Es soll nämlich in einer Nacht geschossen worden sein, und Sie sind verdächtig worden, die Schüsse abgegeben zu haben.“

Angeklagter: „Das stimmt. Ich kam in Verdacht, weil ich im Besitze einer Pistole war. Ich habe aber in jener Nacht auf dem Hofe des Besitzers nicht geschossen.“

Vorsitzender: „Was wollten Sie mit der Pistole?“

Angeklagter: „Nichts.“

Vorsitzender: „Wußten Sie, daß Sie einen Schein bedürfen, wenn Sie eine Waffe besitzen?“

Angeklagter: „Nein.“

Vorsitzender: „Außerdem sollen Sie auch einen Diebstahl bei dem Besitzer Kybrant in Petrellen verübt haben.“

Angeklagter: „Das stimmt nicht. Ich habe die Kleider, die ich zum Tragen erhalten hatte, nur mitgenommen, weil mir nicht der Lohn bezahlt wurde.“

Eine „harmlose Begegnung“ in der Nacht

Sodann hält der Vorsitzende dem Angeklagten noch die Verübung einiger Diebstähle vor. Der Angeklagte bekennt jedoch, diese Diebstähle ausgeführt zu haben. Auch will er deswegen vom Gericht in Heydekrug freigesprochen worden sein. Hierauf lenkt der Vorsitzende die Vernehmung auf einen

Ueberfall im Kreise Rostkiny, bei dem ein Händler geraubt worden ist.

Der Angeklagte erzählt, daß er damals im Kreise Rostkiny gewesen sei und nach Arbeit gesucht habe. In einem Abend habe er auf der Straße von Rostkiny nach Warni einen gewissen Darwinus getroffen, den er bisher nicht gekannt habe. Beide seien darauf eine Straße zusammen gegangen. Da es schon spät abends gewesen sei, haben sie beschlossen, bei einem Besitzer um Nachherberge zu bitten, doch seien sie nicht aufgenommen worden. Infolgedessen hätten sie weitergehen müssen. Plötzlich sei ihnen jemand mit einem Licht entgegengekommen. Ohne ihm etwas zu sagen, sei Darwinus dem Licht entgegengefahren, während er zurückgeblieben sei. Er habe gedacht, Darwinus hätte der Person, die mit dem Licht ihnen entgegengekommen, etwas zu sagen. Als Darwinus diese Person erreicht hatte, habe er plötzlich einen Schuß fallen hören. In diesem Augenblick sei auch die Laterne erloschen. Und nun habe Darwinus diese Person wohl geraubt. Er sei nicht hingegangen, sondern sei eine Straße, die sich von diesem Wege abweige, weitergegangen. Später sei ihm Darwinus nachgekommen und habe ihm gesagt, daß er jetzt Geld besitze. Er habe aber von dem Gelde nichts erhalten und auch nichts haben wollen.

Vorsitzender: „Früher haben Sie bei einer polizeilichen Vernehmung erklärt, daß dieser Person, bei der es sich um einen jüdischen Händler handeln soll, 90 Lit geraubt worden seien. Auch haben Sie genau geschildert, wie dieser Raub ausgeführt worden ist, und haben auch gesagt, daß Sie das Geld unter sich geteilt hätten.“

Angeklagter: „Das ist nicht wahr. Ich brauchte ja dies gar nicht der memelländischen Polizei zu sagen. Die mußte ja von diesem Ueberfall nichts. Wenn ich solch ein Protokoll unterschrieben habe, dann habe ich vielleicht falsch unterschrieben.“

„Ein guter Mensch raubt nicht“

Sodann erzählt der Angeklagte, daß er nach diesem Vorfall weitergegangen sei, und zwar allein. Mit Darwinus habe er nicht weitergehen wollen, weil er jetzt eingesehen hatte, daß dies ein schlechter Mensch sei. Denn ein guter Mensch raube nicht. Nachdem er noch in derselben Nacht bei einem Besitzer Herberge gefunden hatte, sei er am anderen Tage weiter nach Warni gegangen. Der Angeklagte bekennt auch, jemals zu Protokoll ausgesagt zu haben, daß er später mit Darwinus zusammen nach dem Memelgebiet gekommen sei.

Lauraitis will in Heydekrug „geplättet“ worden sein . . .

Vorsitzender: „Wie ist das möglich, daß Sie zu Protokoll solche Aussagen machen und später diese widerrufen?“

Angeklagter: „Ich wurde zu diesen Aussagen von drei Mann in Heydekrug gezwungen.“

Sie haben mich auf einen Tisch gelegt. Ich mußte mich nachden ausziehen. Darauf haben sie meinen Körper mit nassen Lappen bewickelt, ein Plätteisen genommen und auf meinem Rücken gebügelt. Vordem haben sie mich mit Gummimänteln geschlagen. Später schlugen sie mich mit einem Stock. Es waren drei Mann, die mich mißhandelten. In Uniform war niemand von ihnen. Von diesen drei Mann, die mich zu den falschen Geständnissen gezwungen haben, kenne ich nur einen. Und diese eine Person befand sich heute unter den aufgerufenen Zeugen.“

Weiter hält der Vorsitzende dem Angeklagten Geständnisse aus dem Protokoll entgegen. So soll er mit Darwinus aus Großlitauen ins Memelgebiet gekommen sein. Auf dem Wege Coadjuthen-Stonitaken hätten sie beide beschlossen, jemand anzulauern und zu berauben. Sie hätten sich auf einen Stein niedergesetzt, und in diesem Augenblick sei auch eine Person die Chaussee entlang gegangen. (Es soll sich hierbei um den ermordeten Katin handeln. Die Red.) Aus welcher Richtung diese Person gekommen sei, habe der Angeklagte damals zu Protokoll nicht angeben können. Er habe nur gesagt, daß er glaube, diese Person sei aus der Richtung Coadjuthen gekommen. Als diese Person kurz vor ihnen gewesen sei, habe Darwinus gerufen: „Hände hoch!“ Darauf habe der Angeklagte dem Darwinus seine Pistole gegeben und er habe diesen Fremden durchschußt.

Der Angeklagte behauptet wiederum, daß ihm diese Aussagen von den Beamten in Heydekrug erpreßt worden seien.

Vorsitzender: „Weshalb haben Sie das Geständnis später nicht gleich widerrufen? Sie haben ja auch lange genug noch im Gefängnis in Memel gesessen. Und hier sind Sie wohl doch nicht geschlagen worden.“

Angeklagter: „Im Memel Gefängnis bin ich nicht geschlagen worden. Ich hatte Angst, das Geständnis zu widerrufen, weil ich fürchtete,

man könnte mich wieder schlagen. Erst, als mir die Anklageschrift zugestellt wurde, habe ich das Geständnis widerrufen.“

Vorsitzender: „Angeklagter, Sie haben aber auch vor der Staatsanwaltschaft alles freiwillig erzählt.“

Angeklagter: „Wir waren Tag und Nacht die Hände geschlossen. Ich glaubte schon, daß ich ohne Hände bleiben würde. Als ich dem Staatsanwalt vorgeführt wurde, da war mir schon alles gleich.“

Denn wenn ich meine Hände versteren sollte, dann wollte ich lieber sterben.

Nachdem ich das Geständnis abgelegt hatte, wurden mir auf mein Gesicht bald die Fesseln abgenommen.“

Vorsitzender: „Angeklagter, Sie haben also vor der Staatsanwaltschaft das Geständnis nur abgelegt, weil Sie von den Fesseln befreit werden wollten?“

Angeklagter: „Ja, nur um von den Fesseln befreit zu werden.“

Vorsitzender: „Angeklagter, wußten Sie, daß auf Mord Todesstrafe folgt?“

Angeklagter: „Früher wußte ich das nicht. Bei der Festnahme wurde mir dies jedoch von den Polizeibeamten gesagt.“

Vorsitzender: „Wußten Sie, weshalb Sie an den Händen geschlossen waren?“

Angeklagter: „Ja, man wollte mich foltern und ein Geständnis erpressen.“

Einer der Geschworenen macht den Vorsitzenden darauf aufmerksam, daß der Angeklagte nicht bei der Sache wäre und oft nach dem Zuhörerraum schaute. Auch hätte der Angeklagte jemandem im Zuhörerraum zugenickt.

Vorsitzender: „Haben Sie, Angeklagter, im Zuhörerraum Bekannte?“

Angeklagter: „Ja, ein Beamter des Gefängnisses steht da.“

Darauf wird dem Angeklagten vom Vorsitzenden vorgehalten, daß er nicht nur vor der Staatsanwaltschaft, sondern auch vor anderen Behörden und auch bei seiner Festnahme bei dem Besitzer Tarutis ein Geständnis abgelegt habe.

Lauraitis will ein Alibi beibringen

Der Angeklagte erklärte, er sei auch bei seiner Festnahme geschlagen worden. Den Mord an dem Kaufmann Katin könne er niemals eingestanden haben, schon deshalb nicht, weil er an dem fraglichen Abend, an dem Kaufmann Katin ermordet wurde, sich in Großlitauen befunden habe. Er wisse den Ort, für Katin er den Namen des Besitzers nicht nennen. An Ort und Stelle könnten aber mindestens fünf Personen gefunden, daß er an dem fraglichen Abend nicht im Memelgebiet gewesen sei.

Vorsitzender: „Sie haben auch vor dem Richter in Memel ein Geständnis abgelegt?“

Angeklagter: „Als ich in Memel vernommen wurde, wußte ich nicht, daß es ein Richter war. Ich fürchtete mich, auch von dieser Person geschlagen zu werden. Deshalb habe ich das Geständnis abgelegt und gesagt, daß ich an der Verurteilung des jüdischen Händlers in Großlitauen beteiligt war und auch den Mord an den Mitleidlichen Eheleuten begangen habe.“

Vorsitzender: „Haben Sie, Angeklagter, nicht auch dem Daughas gegenüber, mit dem Sie sich morgen zusammen zu verantworten haben, die Mord eingestanden? Sie haben doch Daughas erzählt, daß Sie in Großlitauen einen Schützen und einen Polizeiwachtmeister erschossen hätten. Sie sind doch auch Daughas gegenübergestellt worden.“

Weshalb er Daughas verdächtigen „mußte“ . . .

Angeklagter: „Ich habe Daughas gegenüber keinen Mord eingestanden.“

Weil es aber hieß, daß bei den Mitleidlichen Eheleuten zwei Personen die Mordtat ausgeführt haben, mußte ich eine zweite Person nennen, und da ich wußte, daß Daughas seinen festen Wohnsitz hat, habe ich ihn in der Mitleidlichen Mordtatsache als zweiten Täter genannt. Ich war ihm durchaus nicht feindlich gesinnt. Aber ich mußte mir doch eine zweite Person aussuchen, wenn ich wollte, daß mir mein Geständnis geglaubt wird.“

Vorsitzender: „Angeklagter, Sie mühten doch wissen, daß, wenn Sie diese Person des Mordes bezichtigen, diese zum Tode verurteilt werden könne.“

Angeklagter: „Ich mußte ein Geständnis ablegen, denn sonst wäre ich von der Polizei totgeschlagen worden, und deshalb habe ich als zweiten Täter den Daughas genannt.“

Vorsitzender: „Angeklagter: Sie haben sich also keine Bewusstseinsbisse darüber gemacht, als Sie einen unschuldigen Menschen verdächtigen?“

Angeklagter: „Ich wollte mich selbst retten, und deshalb habe ich Daughas genannt.“

Im weiteren Verlauf der Vernehmung des Angeklagten geht der Vorsitzende wieder auf Einzelheiten des Geständnisses in der litauischen Mordtatsache ein. Nach diesem weiteren Geständnis des Angeklagten soll die Person, als der Angeklagte sie auf der Straße durchschußt wollte, den Versuch unternommen haben, davonzulaufen. Darauf habe Darwinus einen Schuß auf den fliehenden abgegeben. Darauf sei der fremde Mann stehen geblieben. Durch einen zweiten Schuß getroffen, sei der Fremde zusammengebrochen. Beim Zusammenbruch habe der Unbekannte noch einige Worte in deutscher Sprache gesagt. Darauf habe der Angeklagte dem Getöteten eine Aktentasche mit Papieren entrissen, während Darwinus die Uhr nicht kette an sich genommen habe. Beide seien darauf fortgelaufen. Auf einem Feld hätten sie die Aktentasche auf den Inhalt nachgesehen, und da sich in der Tasche nur Papiere befunden hätten, hätten sie die Tasche auf dem Felde verbarren.

Da der Angeklagte wiederum behauptet, diese Aussagen nur infolge Zwang gemacht zu haben, hält ihm der Vorsitzende entgegen, daß er bei seinen Geständnissen bis auf die kleinsten Einzelheiten eingegangen sei.

(Fortsetzung des Berichts Hauptblatt 3. Seite)

Das Reich der Frau

Nr. 19 Donnerstag, 23. Januar 1930

Beilage des Memeler Dampfboots

Im Zeichen der Maskenfeste

Maskenfeste haben ihre eigenen Gesehe und ihr eigenes Recht. Die Kostümfrage wird das aktuellste und lustigste Problem, das zu lösen die Mode alle Hilfsmittel heranzieht, für das sie alle Gebiete freizügig, „erlaubt ist, was gefällt“. Es hat sich in den letzten Jahren eine Kostümkultur herausgebildet, die teils in charmanter Karikatur, teils in apart stilisierten Phantastiefiktionen eine hohe künstlerische Note zeigt. Schwerwirkendes, glänzendes Material, Gold- und Silberlamees, Maskenbrokate, -atlasse und -samte, bunte Tulle, Federstoffe, Spitzen, Schleier, unendliche Mengen von Schmuck werden für diese Kostüme herangezogen, deren Wahl ganz individuell ist und die große Anforderungen an die persönliche Eleganz der Trägerin stellen.

Von historischen Trachten dürfte im allgemeinen das Rokofostüm mit seiner heiteren Grazie, den weichen Pastellönen, der schmeichelnden weißen Perücke am kleidbarsten sein. Für den Reifrock hat man jetzt allerhand geschickte Lösungen gefunden. Wenn die beweglichen Drahtgestelle, die man fertig kaufen kann, zu unbequem sind, kommt man mit den breitansladenden wattierten Hüftstützen ebensoweit. Für die großen Raffungen kann feine Gaze verwandt werden, nötigenfalls auch doppelt genommen.

Es ist erstaunlich, wieviel Orientalinnen, Neapolitanerinnen, Spanierinnen alljährlich unsere Karnevalsbeste bevölkern. Abgesehen davon, daß das Vielgesehene seinen Reiz verliert und auch im strengen Sinne aufhört elegant zu sein, kann man diese sehr wirkungsvollen Kostüme nicht zu ihrem vollen Effekt bringen, wenn die einzige Beziehung zu ihnen darin besteht, dunkelhaarig und dunkeläugig zu sein und einem die besonderen Merkmale der südlichen und orientalischen Rasse, eine gewisse Weichheit und Melancholie, fehlen. Ein neues distinguierendes spanisches Kostüm besteht aus einem tomatenroten, glänzenden Seidenrock, der aus gekrausten Volants zusammengesetzt ist, vorn eine Handbreit über den Schößen aufhört und hinten als kleine Schleppe den Boden berührt. Das Leibchen ist ärmellos, mit ziemlich großem, runden Dekolleté. Darüber wird ein schwarzer spanischer Spitzenchal getragen oder ein großes, weißes Leinwand Tuch mit leuchtenden roten Rosen bestickt. Als Kopfbedeckung eine kleine, schwarze Pannekappe, die ebenfalls seitlich zwei rote Rosen aufweist. Dann nimmt man in diesem Jahr die uralte Karnevalsbede, das karifereen alltäglicher Typen erneut wieder auf. Den Matrosen, den Zeitungsverkäufer, die Hofe.

Ein ganz reizendes Kostüm: Matrosenanzug, trägt sehr lustig der Mode des unheimlichen Rechnung. Weißer Tüll, in etwa handbreiten Streifen, die schmal mit mittelblauem Watif eingefaßt sind, wird gerüschet und zu einer knappen Matrosenjacke zusammengesetzt, die nun in der Taille ein hübsches geschweift ist und keine Ärmel hat. Einer der Volants umrandet den vorderen Ausschnitt, an dem der blaue Matrosenschiffes steckt. Das Weinkleid ist ziemlich weit geschnitten, wie die Bluse aus weißen Tüllvolants, und zeigt ein langes und ein kurzes Hofenbein. Und zwar hört das kurze Hofenbein eine Handbreit über dem Knie auf — das Bein wird von da an mit einem langen weißseidenen Strumpf bekleidet — und das andere Hofenbein erreicht, unten ein wenig breiter werdend, den Knöchel.

Nicht weniger drollig stilisiert ist eine Pierrette. Einbeere Tüll bildet hier das Material des Rockes. Etwa 25 Zentimeter breite Streifen werden an den Ranten mit leichter, dunkelroter Seide eingewickelt. Diese Streifen dann aufgereiht und so aneinandergesetzt, daß ein sehr erheitend wirkender Rock entsteht, der vorn und seitlich längt nicht das Knie erreicht und hinten in einer majestätischen Schleppe endet. Die Taille ist aus dunkelrotem Maschenstoff, glatt gearbeitet, ärmellos, mit spitzem Ausschnitt, um den Hals eine mächtig gebauchte Tüllkrüse von dem Tüll des Rockes getragen.

Eine recht glückliche Idee hat man für Frauen gehabt, die nur andeutungsweise die Karnevalistische Note betonen wollen, eine Parallele zu den farbigen Aufschlägen auf dem Herrensrad. Eine Toilette, halb Karnevalskostüm, halb Abendkleid, die man schon seit Jahren an der Riviera trägt. Schwarze, glänzende Seide wird in möglichst

geraden Linien verarbeitet. Die Taille ärmellos, großes Dekolleté. An einer Seite des Rockes, zuweilen auch an beiden, werden starfarbene, bunte Tulle aufeinanderlegend so arrangiert, daß sie in Maskaden herunterfallen, oder dichtgezogene, auch plüffierte Tüllstreifen übereinandergelagert und dreier- oder vierfach seitlich angebracht. Schmale, bunte

Tüllstreifen fallen auch von der Schulter rückwärts hinunter. Den Tüll wählt man in den sehr markanten Karnevalsfarben: rot, grün, gelb, lila, orange, türkis. Zu dieser Toilette trägt man in diesem Jahr wieder den langen, schwarzen Handschuh, der so besonders gut in die Faschingsromantik paßt. Elisabeth Unverricht.

Alice Schalek

Ein Klub, der Frauen glücklich macht

Der Soroptimist-Klub, eine neue Form der Geselligkeit — Jeder Frauenberuf stellt ein Mitglied — Müssen die Frauen „natürliche Konkurrentinnen“ sein? — Endlich einmal etwas Neues!

In Amerika, dem Land, von dem jetzt jede gesellschaftliche Initiative ausgeht, ist die Idee eines Klubs aufgetaucht, bei dem von jedem Beruf immer nur ein Vertreter zugezogen wird. Der Gedanke des auf diesen Grundrissen ruhenden Rotary-Klubs wurde rasch international und hat sich auch Europa fast völlig erobert. Da aber der Rotary-Klub statutenmäßig Frauen ausschließt, wohl in der altmodischen Angst, daß ihre fleischlichen Nivalitäten seine Hauptaufgabe, die Pflege reiner Geselligkeit mit Ausschluß aller persönlichen Konkurrenz, erschweren könnten, entstand ein weiblicher Parallelklub, der unter dem Namen Soroptimist-Klub (Soro: die Schwester und optimist: die beste) ebenfalls aus Amerika nach Europa herübergriff. Obwohl wir noch nicht wie in Amerika sechshundert Frauenklubs haben, trieb doch die Kriegszeit, ganz abgesehen von der erhöhten Frauenbildung, auch bei uns zahlreiche Frauen in Berufe; der Wiener Soroptimist-Klub hat mit seinem halben Hundert Teilnehmerinnen noch lange nicht alle Frauenberufe erfaßt. Er ist allerdings erst in der Entstehung begriffen und sehr streng in der Auswahl neuer Mitglieder, denn dieser Klub soll eine neue Form der Geselligkeit bilden und ein ganz neues Moment im weiblichen Empfindungsleben schaffen, nämlich die Erhöhung des weiblichen Berufsstandes. Während bis vor einem Jahrzehnt diejenige Frau, die „es nicht nötig hatte zu arbeiten“, auf dienliche Herabab, die es „leider nötig hatte“, erlitten jetzt die umgekehrten Begriffe von Jahr zu Jahr, so daß sich diejenige Frau, die, wie sie jetzt selbst sagt, „leider nichts zu tun weiß“, vor der arbeitenden schämt.

Das erfreulichste bis jetzt festzustellende Ergebnis ist, daß die Frauen bei diesen geselligen Zusammenkünften geradezu eine allseitige Stimmung haben. Was auf den ersten Blick der Grundzug des Klubs, jede weitere Vertreterin desselben Faches auszuschließen, befremden oder gar undemokratisch erscheinen, so wird er dadurch gerechtfertigt, daß die einzige Vertreterin ihres Faches von keiner Rivale beobachtet, bekränzt oder übertrumpft wird und daher ihr natürliches Temperament völlig auslebt.

Die Beziehungen von Frauen untereinander haben seit Menschengedenken Anlaß zu satirischen Scherzen gegeben, den Zuspätkommen und Witzblatfiguren neidischer und eifersüchtiger Weiber stehen in der Literatur nur ganz selten Frauen als Freundinnen gegenüber. Seit den „Lustigen Weibern von Windsor“ hat erst die Amerikanerin Anita Roos die von Gentlemen „bevorzugten Blondinen“ gegen die Männer zusammenhalten lassen. Schopenhauer begründet diesen teils lächerlichen, teils tragischen Kampf der Weiber untereinander damit,

daß die Frauen in ihrem einzigen Beruf des Männerjags von Geburt an natürliche Konkurrentinnen seien. Als Beweis für Schopenhauer mag es gelten, daß der Eintritt der Frauen in andere Berufe ihre Feindschaft untereinander mildert. Der Soroptimist-Klub will sie völlig zum Schwinden bringen und den unbefangenen heiteren Verkehr zwischen ihnen auf ein hohes und rein geistiges Niveau heben. Das durch den Klub entfaltete Interesse an von anderen Frauen beherrschten, völlig fernliegenden Gebieten hält ein Stützpunkt: bei jeder Zusammenkunft gewährt ein anderes Mitglied in einem kurzen Vortrag einen Einblick in die eigene Tätigkeit. Der Wiener Klub hat mir die Ehre erwiesen, zur Eröffnung dieses Vortrags-Reizens über die Wichtigkeit sprechen zu dürfen, von Erdumregelungen Berichte aus dem Frauenstandpunkt mitzubringen; eine Bildhauerin sprach über die Frauen in der Skulptur, eine Schuhfabrikantin über den durchschlagenden Erfolg ihrer Idee, Opanten als Sommerhüte für europäische Frauen zu erzeugen, eine Französin über die falsche Darstellung der Partierin in der Literatur, indem sie erzählte, wie das Heim einer bürgerlichen Familie in Frankreich in Wirklichkeit aussieht. Es soll auch ein Zirkus über die Ehe ins Programm gestellt werden, zu dem man die männlichen Mitglieder des Rotary-Klubs einladen will.

Auch die äußeren Formen dieser Zusammenkünfte haben in ihrer Eigenart schnell Anklang gefunden. Man trifft sich zweimal im Monat, einmal zum Mittagessen und einmal zum Abendessen, und jeder Teilnehmerin ist es gestattet, weibliche Gäste mitzubringen, aber nur solche Frauen, die sich „arbeitende“ nennen können. Sie werden von dem einleitenden Mitglied den Anwesenden mit einigen erhebbenden Worten über ihr Betätigungsfeld laut vorgelesen. Die Mitglieder tragen ihre eigenen Namen an kleinen Schildchen sichtbar am Kleide befestigt; bei dem einseitlichen und einfachen Mahl gibt es keine Rangordnung. Die Auswahl der Mitglieder erfolgt nicht nur im Hinblick auf ihr hervorragendes Können in ihrem Fach, sie müssen auch ein reiches Innenleben besitzen; gilt doch jede, wenn sie im Ausland zu einer Schwestervereinigung kommt, als Stütze des internationalen Gedankens, als Trägerin des Friedens und natürlich als Vertreterin ihrer Heimat. Der völlig unpolitische Soroptimist-Klub hat auch seine eigene weibliche Note der Hilfsbereitschaft; jedes Mitglied soll im gegebenen Fall für ihre Berufsgenossinnen einen Anstoß geben, den diese allein nicht fänden. Der Erfolg dieser Geselligkeit unter Frauen, die bisher nur als lächerlich gegolten hat, beweist, daß Worte, die als Artime galten, unserer Zeitentwicklung nicht standhalten, denn unter der ewig gleichbleibenden Sonne gibt es doch etwas Neues.

Mohrrübensaft

Mehr wie je wird allen Kranken- und Kinderpflegerinnen zur Pflicht gemacht, ihren Pflegegefolgten recht vitaminreiche Nahrung zuzuführen. Das beste und sicherste Mittel, genügend Vitamine und Ergänzungstoffe heranzubringen, ist die Zugabe von rohem Gemüsesaft. Mohrrübensaft stellt nach Angaben vieler Wissenschaftler ein geradezu ideales Nahrungsmittel für Kinder und Erwachsene dar.

Leider aber läßt sich manche Hausfrau davon abhalten, rohen Saft herzustellen, weil sie glaubt, dazu besonders teurer Haushaltsmaschinen zu bedürfen. Man kann sich jedoch mit den Geräten helfen, die wohl meistens in der Küche vorhanden sind.

Fast jede Hausfrau besitzt eine Fleischhack-

maschine. Die Mohrrüben können darin auf die bequemste Art zerkleinert werden. Nun kommt die Kartoffelgabel zu Hilfe. Das Mohrrübenmüsch wird eingefüllt und nun kräftig gedrückt, so daß der Saft in den untergestellten Napf ablaufen kann. Das Verfahren ist ebenso einfach wie schnell zu erledigen.

Leider verfährt sich der Gemüsesaft, wenn er unruhig mit Metallen in Berührung kommt. Es ist deshalb praktisch, die Mohrrübenmasse in ein durchlöcheriges Mullbeutelchen einzuschlagen. Man darf dann allerdings nicht vergessen, den Stoff vorher gründlich naß zu machen. Der trockene Mull würde viel zu viel von der Gemüsesaftigkeit aufnehmen, die uns dann verloren ginge.

Der Mohrrübensaft wird entweder roh gereicht oder aber unter fertigen Kartoffelbrei gerührt und zum Süßen von Tomatengerichten verwendet.

Ein Besuch bei Elsa Brandström

Menschen, die einen großen Wirkungskreis schufen, lernt man am besten in ihrem Reich kennen. Ich hatte Gelegenheit, „Schwester Elsa“, die durch ihre aufopfernde Hilfe für die deutschen Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien berühmt geworden ist, in dem von ihr ins Leben gerufenen Kinderheim „Schloß Neuforge“ kennen zu lernen. Der Tag auf Schloß Neuforge brachte mir den unvergesslichen Eindruck einer lebendigen Persönlichkeit, und ich spürte, hineingezogen in diesen Bienenkorb von fröhlich dienenden Menschen, die Kunststrahlungen dieses tätigen und warmen Menschen.

In einem hellen Sonnentage hielten wir mit dem Auto vor dem alten Schloß, das im Stile von 1720 erbaut, derer von Arnim war. Es liegt in einem wunderschönen Park, der noch Spuren der alten stilvollen Anlagen zeigt. Eine große, schlank Gestalt stand an der Haustür: Elsa Brandström war, die uns herzlich begrüßte und zu sich ins Haus bat. Wir wurden in ein sehr schön eingerichtetes Zimmer geführt, alte Schloßmöbel, Familienbilder, Teppiche umgaben uns und ließen uns diese Stunde in Behaglichkeit am Kaffeetisch genießen. Unser Gespräch wurde gleich sehr lebhaft. Mit Entzücken sah ich in das schöne lebhaft Gesicht vor mir und hing wie gebannt an ihren unbeschreiblich strahlenden Augen. In fließendem Deutsch, mit ganz leichtem Akzent, erzählte Schwester Elsa nun von Rußland, das sie gerade jetzt nach Jahren der Abwesenheit für drei Monate besucht hatte. Sie hatte die alten Stätten ihrer segensreichen Tätigkeit wieder aufsuchen dürfen. Sie sprach über die Probleme und die allgemeinen Menschheitsfragen, die der Umsturz in Rußland aufgerollt hatte, sprach von manchen Erfolgen, aber auch von vielen Enttäuschungen, denen sie begegnet sei.

Gegen 6 Uhr sprang sie auf und sagte: „Nun müssen Sie die Kleinsten sehen, wenn sie zu Bett gebracht werden, das ist das Schönste im Schloß!“ Sie eilte uns voran in den Schlafsaal der Kleinen, die sich schon bei ihrem Bettrannachen an der Tür drängten und stießen, „Schwester Elsa“ riefen und nicht ruhten, bis sie, zwei Hemdenmäße auf dem Arm, lachend und scherzend die ganze kleine Schar um sich versammelt.

Die Kinder sind in Familien eingeteilt und werden von jungen Mädchen betreut, die ziemlich selbständig die Verantwortung für ihre Schar tragen. Park und Schloß sind belebt von Hunderten von Kindern aller Altersstufen. Es sind fleißig Stammkinder, die schon zum Teil als Wickelfinder nach Schloß Neuforge kamen. Einige größere sind dem Heim schon entwaachsen und kehren nur immer wieder als Besuch dorthin zurück. Eine große Schar stets wechselnder erholungsbedürftiger Kinder aller Stände kommen und gehen alle drei Monate. Die Zahl der gesamten Schloßbevölkerung betrug 350.

Wer Elsa Brandströms Buch über die Tätigkeit in Rußland kennt, weiß, wie bescheiden die großartige Frau hinter ihrem Werk zurücktritt. So ist es auch auf Schloß Neuforge. Wenn die Mittagsglocke ertönt und der Schlaf sich füllt mit den Hunderten von Kindern, Schwestern, Helferinnen, dann sucht man vergebens Schwester Elsa am Ehrenplatz obenan. Am Tisch der Kleinsten steht sie und füllt strahlend heiter und unermüdetlich die dargebotenen Teller.

Der Abend vereinigte uns im Gesellschaftsraum, wo die Erwachsenen sich hin und wieder zusammenfinden, gelegentliche kleine Feste zu feiern. Elsa Brandström setzte sich zu uns und sie, die Weltgereichte, sprach über die Verhältnisse der Nationen.

Wenn ich fragen soll, worin der Zauber und die Kraft dieser einzigartigen Persönlichkeit besteht, so ist es ihre reine Menschlichkeit, die ohne Vorurteile aus der Fülle des Herzens lebt. Im letzten Blick — ach — so vieler sterbender Kriegsgefangener hatte sie die Sorge gelesen: „Was soll aus unseren Kindern werden?“ Hier feste ihre helfende Kraft ein; so entstanden drei segensreiche Schöpfungen, Schloß Neuforge für die Kinder, Gut Schreiberhills und Kurantkalt Marienborn für Erwachsene. Möge ihr, der Schwedin, die so viel für Deutsche getan, an der Seite des deutschen Vaters ein reiches Glück beschieden sein. Elisabeth Linde.

Soll man mit schönen Frauen Mitleid haben?

Was ich von denen denke, die ich kenne

Von

John Barrymore

(dem berühmten Filmschauspieler)

Unmengen von romantisch veranlagten jungen Mädchen haben zweifellos neiderfüllten Herzen gesehen, wie der Filmheld auf der Leinwand seine Arme um die „Angebetete“ legt, während er, ein mahrer Dionis, mit poetischem Schwung süße Richtigkeiten in das reizende kleine Ohrchen flüstert. Nehmen sich aber die Lichtspielbesucher auch nur einen Augenblick Zeit, um sich zu vergegenwärtigen, mit welcher überwerkeltmächtigen und gefühllosen Regelmäßigkeit die Filmstars sich einer derartigen recht einseitigen Prozedur unterwerfen müssen? Ich möchte wissen, ob sie sich über diese Liebhaber auf Bestellung nicht ein wenig langweilen. Ist es für eine Frau wirklich romantisch, den ewig wiederkehrenden Beteuerungen einer endlosen Reihe von Freiern zu lauschen, obgleich sie nicht die geringste Absicht hat, sich in einen von ihnen zu verlieben?

Liegt nicht eine gewisse Tragik darin, daß ein niedlicher kleiner Filmstar, der vielleicht geradezu sterblich und leider natürlich auch unglücklich in den Direktor, den Operateur oder den Autor verliebt ist, starke Reizung für seinen zwar untadeligen und sehr hübschen, aber ihm sonst gänzlich gleichgültigen Partner vortauschen muß?

Sollten wir sie deshalb nicht lieber bedauern anstatt sie zu beneiden, diese schönen, vielgeliebten, stark geliebten Frauen vom Film, die ihre Gesichter gleichsam auf dem Altar ihrer Kunst opfern müssen?

Ich selbst halte nichts von langen Liebeszügen. Der Gedanke, das ganze Verliebtepaar zweier Menschen im Film zu zeigen, köstet mich ab, weil dann Millionen von neugierigen Augen eine Szene vorgespielt wird, die im wirklichen Leben außer den Beteiligten doch kein anderer zu sehen bekommt. Dazu müssen sich die Filmschauspieler auch noch so stellen, als seien sie mit Herz und Seele bei der Sache.

Filmschauspielerinnen können ihre Rollen nicht mit der automatischen Genauigkeit schöner oder stummer Marionetten spielen, weil sie ja die liebesfranke Dame der Gesellschaft, den stürmischen „Pampyrus“ oder den sentimentalen „Flapper“ mit lebenswahrer Treue wiedergeben müssen. Denn der Schauspieler, der seine Kunst liebt, bedarf einer misshandelten Aufmerksamkeit von Seiten seiner Partnerin.

Angenommen, es wäre mein angenehmes Vorrecht, Mädchenherzen durch empfindsame Blicke, Augenaufschläge, Händedrücke und zärtliche Umarmungen in Aufregung zu versetzen, so könnte ich alles dieses nicht vollkommen überzeugend tun, so lange nicht meine Partnerin auf mein Spiel ganz eingeht. Wenn ihren Gehirn auch nur ein Funke Ernst oder die zündende Flamme der Leidenschaft fehlt, so muß mein Spiel darunter stark an Wert einbüßen.

Ich kann in dieser Beziehung wirklich aus meinem eigenen Gefühl heraus sprechen, denn ich habe während meiner Laufbahn als Bühnen- und Filmschauspieler manche Partnerin gehabt, und wenn es auch für mich eine große Freude war, mit ihnen zusammen aufzutreten zu dürfen, so wäre es doch mühsam, wollte ich den Schreien und die Dual verheimlichen, die ich oft während der Proben zu einem Stück empfand. Wie mühte ich mir oft Mühe geben, meine Partnerin kennen zu lernen, wie oft fürchtete ich, es könnte mir vielleicht miß-

lingen, die richtige Seite in ihrem Herzen zu öffnen zu lassen, oder ich könnte verärgern, schnell die Sympathie und das Verständnis zu weiden die aus einer jungen und unerfahrenen Schauspielerin, die bisher nur ein hübsches Bühnenrequisit war, eine wirklich schöne und ansehende Frau machen!

Der Leser wird vielleicht fragen: „Was soll es heißen, wenn hier von einer wirklich schönen Frau die Rede ist?“

Jedes weibliche Wesen möchte wohl hierauf eine Antwort erhalten. Denn jede Frau, ob reich, ob arm, ob ein junger „Flapper“ oder eine vierzigjährige, wünscht schön zu sein.

Schönheit aber ist ein Wort mit vielerlei Bedeutungen. So gibt es die Schönheit, die nur in den Augen liegt, und die Schönheit, die weniger in einem hübschen Gesicht als vielmehr in dem geheimnisvollen Etwas zum Ausdruck kommt, das ich gern näher umgrenzen möchte, im persönlichen Reiz der Frau und in ihrer Macht über die Männer.

Meiner Ansicht nach sind die Frauen viel vernünftiger als die Männer. Sie wissen, was sie wollen, und lassen niemals ihr Ziel aus den Augen. Wir Männer dagegen möchten gern wissen, was wir eigentlich wollen, und wenn wir unseren Wunsch erreicht haben, wundern wir uns, warum wir es eigentlich wollten.

Ich glaube nicht an das schwache, geschmack- und geistlose, beheldene Weib, das Didenis schuf. In Wirklichkeit, außerhalb der Zeiten seiner Bücher, hat es nie gelebt. Shakespeares Frauen dagegen sind alle geradezu reizend, Fleisch und Blut, ganz moderne Geschöpfe. Nehmen wir zum Beispiel Rosalinde und Beatrice, beide weiblich, selbständig und ein wenig naiv. Von ihnen kann ich sagen: „Das ist die Art Frauen, die ich bevorzuge.“ Ich habe mir wegen Orlando immer Sorgen gemacht. Wenn

Rosalinde ihm die Kette um den Hals legt, so kann der arme Junge nichts anderes tun, als klammern und rot werden. Rosalinde weiß eben, was sie will.

Schönheit allein nützt dem Filmstar nichts. Schauspielerinnen müssen eben die undefinierbare Eigenschaft der Persönlichkeit besitzen, Feuer haben, Temperament, Reiz und wie man es sonst noch nennen mag. Aber weil das Publikum will, daß seine Heroinnen auch körperlich schön sind, so hat der glückliche männliche Filmschauspieler das recht willkommene Vorrecht, von dieser Vorliebe auch seinen Reiz zu profitieren.

Deshalb befindet sich der glückliche und wählereiche Filmschauspieler in der beneidenswerten Lage, seine Partnerinnen unter den schönsten und begabtesten weiblichen Mitgliedern der Filmkolonie wählen zu können. Wenn er für diese Auswahl allein verantwortlich wäre, so — fürchte ich — würde ihm das Verschicken des Apfels an die Schöne ebenso viel Schwierigkeiten bereiten wie einst Paris.

Doch das Geschick und der Filmregisseur spielen eine große Rolle beim Knüpfen derartiger zufälliger Filmpartnerchaften, die den Schauspieler stets zu einem wahren Don Juan unter den Damen machen.

Wenn ein Schauspieler Monate oder gar Jahre lang mit einigen der reizendsten Schönheiten Hollywoods zusammen spielte, so geht allmählich insofern ein Ausschleudungsprozess vor sich, als immer wieder wöchentlich neue Tausende von Briefen im Studio einlaufen, die ihm verraten, welche seiner Partnerinnen in den Augen der Welt für ihn die idealste ist.

Warum soll ich mich in dieser Frage mit dem Publikum streiten, nachdem es mit untrügerischem Unterscheidungsvermögen für mich die favorisierten und schönsten aller Partnerinnen auswählte, Dolores Costello, die nun meine Frau ist!